



Nun, die Agrarier zeteren ja jetzt nach Staatshilfe. Natürlich nicht nach einer Gesetzgebung, welche die Lebensmittelpreiser aus dem Sattel hebt und bessere Zustände schafft, sondern nach einem „Spezialgesetz“, nach einem Ausnahmegesetz gegen die Düngungsfabrikation.

Wir wollen sehen, ob solch ein Mist-Vertheuerungs-gesetz auf der Bildfläche erscheint.

Der vaterländische Mist ist in Gefahr. — — —

## Zur wirtschaftlichen Lage.

Die großen Handels- und Kaufherren sind voll rosigter Hoffnungen. Die Kolonialpolitik hat ihnen neue Ausblicke eröffnet, in Deutschland wird lustig darauf los gearbeitet, die meisten Staaten haben der Industrie bedeutende Aufträge zur Verwirklichung ihrer Wehrkraft gegeben — da kann es nicht mehr fehlen und die Hamburger Handelskammer beeilt sich denn auch in ihrem Bericht, die Welt mit der Behauptung zu überraschen, daß alle Anzeichen einer dauernden Besserung der wirtschaftlichen Lage vorliegen.

Nun, verdienen kann man es den großen Kaufherren und ihrem Anhang eigentlich nicht, wenn sie die Welt so ansehen. Der Weizen der Weizman und Genossen blüht in der That und es geschieht ja alles, was geschehen kann, um das Feld fruchtbar zu machen, auch diese Unternehmer ackern, säen und ernten. Auf Kosten des deutschen Volkes ziehen wir in Ostafrika gegen die Sklaverei zu Felde, halten wir Kamerun und Samoa besetzt. Der neueröffnete Verkehr schüttet ein reiches Füllhorn über die großen Kaufleute, die Rheder und Faktorenbesitzer aus. Nachdem ihnen der goldene Regen in den Schooß gefallen, lassen sie das herrschende Metall vor den Augen des deutschen Volkes blinken und rufen ihm voll fröhlicher Genugthuung zu: Sieh nur, deutsches Volk, wie sich deine wirtschaftliche Lage gebessert hat!

Nationalökonomie im wissenschaftlichen Sinne haben diese Rheder und ihre literarischen Verherrlicher in der Hamburger Handelskammer jedenfalls nicht studiert, sonst würden sie im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts nicht mit dem alten Kindermärchen kommen, der Nationalwohlstand sei in den verschiedenen Ländern in der Zunahme begriffen, weil die Militärverwaltungen der Industrie bedeutende Aufträge gegeben haben. Denkende Menschen müssen begreifen, daß ein „Wohlstand“ im allgemeinen Sinn da nicht entstehen kann, wo die Völker die Kosten für die Aufträge der Militärverwaltungen erst aufbringen oder die Zinsen für die entsprechenden Anleihen zahlen müssen. Es können höchstens Einzelne sein, die davon profitieren, Lieferanten, Industrielle, Spekulanten und Großhändler. Wenn man uns aber glauben machen will, daß der Wohlstand dieser Leute den Wohlstand der Völker bedeute, so sieht man bei uns einen Mangel an Verständnis voraus, wie er im Bericht der Hamburger Handelskammer zwar enthalten ist, den wir uns aber nicht zumuthen lassen.

Der Zinsfuß hat wieder etwas zu steigen begonnen — Grund genug für die Verherrlicher der kapitalistischen Epoche, auch daraus den Schluß auf eine allgemeine Besserung der Verhältnisse zu ziehen. Es ist doch wahr, daß der Kapitalismus der in klingender Münze und in Besitztümern ausgedrückte menschliche Egoismus ist. Der Zinsfuß bessert sich — da ist Alles vergessen, was uns drückt, bei diesen Herren, deren irdische Seligkeit der abzuscheidende Zinscoupon darstellt. Vergessen ist die Lebensmittelpreiserhöhung und was drum und dran hängt. Die langen Parlamentsverhandlungen über die hohen Brot- und Fleischpreise — Alles ist vergessen, denn der Zinsfuß steigt.

Großhändler, Rheder, Spekulanten und Lieferanten bilden glücklicherweise nur eine sehr kleine, wenn auch mächtige und einflussreiche Minorität unseres Volkes. Sie scheinen sich für den wichtigsten Theil des Volkes zu halten; wir halten sie für sehr unbedeutlich. Man spricht so viel von der deutschen Kultur. Aber fragen wir, sind denn jene Leute, die das Verdienst haben, viel Schnaps und allerhand Fitterram an die Regier nach Afrika zu liefern, die Träger deutscher Kultur? Die Kulturereigenschaften eines Volkes stellen sich dar in der Summe der Früchte seiner Arbeit, mit Gedanken und mit Händen. Wo bleiben denn da die Herren Rheder und Lieferanten?

Nur wenige Tage sind verfloßen, seitdem die Bewegung unter den Vergleuten einen abermaligen großen Ausbruch in drohender Nähe gerückt hat, und man weiß nicht, ob es nicht doch noch zu einem solchen kommen wird? Glaubt die Hamburger Handelskammer vielleicht, die Vergleute des Saar- und Ruhrkohlengebiets würden sich leichter in ihre Lage finden, wenn sie erfahren, daß die Hamburger Rheder in Ost- und Westafrika gute Geschäfte gemacht haben?

„Ja, ich komme gleich!“

Die Eltern gingen. Cäcilie blieb allein mit Bonnemort. Was sie wie gebannt zurückhielt war, daß sie meinte, den Alten zu erkennen. Wo war sie doch diesem viereckigen, faulen, von der Kohle gezeichneten Gesicht begegnet? . . . Plötzlich sah sie sich mitten in einem großen Haufen wüthenden Volkes, sie sah etwas Kaltes an ihrem Halse, zwei große knochige Hände hatten sie gepackt und wollten sie würgen. . . Er war es! Das waren die Hände, die dort auf seinen Knien lagen; große Arbeiterhände, die immer noch stark bleiben, selbst wenn der ganze Körper schon fleh und lahm ist.

Bonnemort erwachte aus seinem starren Krampf; er erblickte das Mädchen vor sich, betrachtete sie lange; dann blühte eine Flamme in seinem matten Auge und ein neroßes Lächeln fuhr um seinen Mund, aus dem schwarzer Speichel floß. Wie magnetisch gebunden, blieben sie einander gegenüber; Sie blühend, frisch, wohlgenährt, die Frucht ihrer Familie, die vom Vater auf den Sohn sich in beschaulichem Nichtsthum und Quittleben gepflanzte. Er, die Glieder vom Wasser geschwollen, jämmerlich häßlich, wie ein gehetztes, verhungertes Thier, verkommen durch hundertjährige Arbeit und Noth von Generation zu Generation.

Als zehn Minuten später Herr und Frau Grégoire, erstaunt, daß Cäcilie ihnen nicht nachkam, ins Haus der Naheube zurückkehrten, stießen sie einen furchtbaren Schrei aus. Ihre Tochter lag erdrosselt am Boden, ihr Gesicht war blau; am Halse hatten die furchtbaren Finger Bonnemort's den rothen Eindruck seiner Riesenhand zurückgelassen. Der Alte war neben sie hingestürzt, seine lahmen Beine vermochten nicht, ihn zu erheben; seine Hände waren noch gekrallt, seine Augen starrten weit geöffnet. Im Halse hatte er den Spudnapf zerbrochen, die Asche war zerstreut, der schwarze Schmutz besudelte das Zimmer, nur die beiden Schuhe standen unbesetzt an der Wand.

Niemals war es möglich, die schreckliche That aufzuklären. Warum hatte Cäcilie sich dem Alten genähert? Wie hatte der auf seinen Stuhl gebannte Mann sie ergreifen können? Offenbar, nachdem er sie einmal gepackt, mußte er mit übermenschlicher Kraft ihren Hals umspannt haben; ihren Schrei

Man kann die wirtschaftliche Lage nicht wohl leichter beurtheilen, als es diese Vertretung der großen Hamburger Kaufmannschaft that, und dennoch wird ihre Arbeit in einer Reihe von Blättern dem Volke vorgelesen, um es über seine eigene Lage zu täuschen. Glaubt man denn wirklich, der kleine Mann werde die Lebensmittelpreiserhöhung weniger verspüren, wenn man ihm von den kommerziellen Erfolgen der Hamburger Rheder erzählt?

Man hat die Verluße gesehen, Chinesen und Ru-Regen an Stelle deutscher Arbeiter ins Land zu bringen, nur weil diese Afrikaner und Australier billiger arbeiten als die Europäer. Von dem Nothstand in ganzen Bevölkerungsschichten, der Zunahme jugendlicher Arbeitskräfte und dergleichen wollen wir nicht reden. Man bewegt sich in einem circulus vitiosus, man geht in einem unheilvollen Kreis herum. Denn die „freie Konkurrenz“ zwingt unsere Industrie, immer mehr nach Verringerung der Produktionskosten zu trachten; die Arbeiter müssen diese Verringerung an ihren Löhnen verspüren und ihre Konsumtionskraft geht zurück. Das müssen aber in der Folge wieder alle Betriebszweige empfinden, Handel, Landwirtschaft, überhaupt die ganze Geschäftswelt. Wenn eine ganz neue Sozialpolitik eingeschlagen wird, kommen wir aus diesem circulus vitiosus nicht mehr heraus.

Demgemäß sind auch unsere wirtschaftlichen Zustände immer schlimmer geworden und der aufmerksame Beobachter wird von einer Besserung nichts bemerken.

Wohlbestallte Handelskammersekretäre sind uns in solchen Dingen so wenig Autoritäten wie die Kaufherren selber; sie sehen die Welt durch eine besondere Brille an.

## Korrespondenzen.

Zürich, 6. Januar. Das Jahr 1889 hat mit einer Niederlage der schweizerischen Arbeiterbewegung abgeschlossen und das neue Jahr mußte das nicht sehr erfreuliche Erbe übernehmen. Die desorganisirte und disziplinirte Gewerkschaft des Landes, der Typographenbund, ist im Kampfe mit den Prinzipalen vollständig unterlegen. Mehr als 100 Buchdrucker, zumeist Familienväter, sind erloschen; sie vertheilen sich auf die Städte Bern, Basel, Winterthur, Luzern, Zürich u. s. w. Ein Theil von den 600 Streikenden konnte nur unter für sie demüthigenden Bedingungen wieder auf die alten Plätze zurückkehren und die übrigen Stellen der Ausgesperrten sind mit ausländischen, zumeist deutschen, Kulis besetzt. Bei aller Würdigung des sozialen Kampfes ums Dasein ist es doch nichts anderes als eine charakterlose, von völliger Demoralisation zeugende Handlungsweise, die eigenen Berufsgenossen derart schändlich zu verathen. Es ist ein Verrath, den kämpfenden Genossen so zu sagen in den Rücken zu fallen und dadurch die Entseidung der Fehde zu Gunsten der Geschäftsinhaber herbeizuführen. Nicht minder charakterlos ist die Handlungsweise der Geschäftsinhaber. Fast ausnahmslos sind die Prinzipale auch Zeitungsvorleger, und was wird da in der Presse das ganze Jahr hindurch geleistet in Verherrlichung des Vaterlandes und der begeisterten Liebe des Volkes zu ihm, um die Wäschheit des Patriotismus streitet man sich in der Presse, und wie lustig und unermüdet wird Tag für Tag gegen die „haibe Schwab“ geschimpft! Da, ein Streik mit den Gehilfen, und Patriotismus, Schwabenfresserei, Vaterlandsliebe, alles ist vergessen und man bittet charakterlose, allen Solidaritätsgefühl bare Ausländer fast knietätig, in die Schweiz zu kommen und hier die Zahl der Ausländer zu vermehren. Das ist ein ganzer Mattenkönig von Widersprüchen, aber was thut's, wenn es sich um's „Geschäft“ handelt?

So bedauerlich die Niederlage der Buchdrucker ist von ihrem speziellen Standpunkte aus sowohl als von dem der allgemeinen Arbeiterbewegung, so wird sie vielleicht doch auch ihre guten Folgen haben. Vielleicht mehr als in einem anderen Lande spielen in der Schweiz gerade die Buchdrucker wahre Aristokraten, sie halten sich bis auf einen verschwindend kleinen Bruchtheil von der allgemeinen Arbeiterbewegung fern, sie vermeiden auch nach Thunlichkeit den Umgang mit anderen Arbeitern und verkehren lieber mit Herren oder doch mit etwas „besseren Leuten“; daß sie unter solchen Umständen auch nicht viel von der Sozialdemokratie wissen wollen, ist einleuchtend. Die Typographen sind eben Herren, Künstler und können auf die Sozialdemokratie pfeifen! So war es bisher; der unglückliche Kampf mit den Prinzipalen hat ihnen gezeigt, daß sie in That und Wahrheit doch auch eben nichts anderes als eben Arbeiter sind und daß sie wie der Schneider, der Schuhmacher, der Metallarbeiter u. s. w., ebenfalls begründeten Anlaß haben, sich um die sozialdemokratische Arbeiterbewegung künstlich mehr zu kümmern. Sollte die an sich sehr bedauerliche Niederlage der Buchdrucker diese Erkenntnis zeitigen, so könnte man mit dem Ausgange des Streikes immer noch zufrieden sein.

Mit viel schlechterer Organisation als die Buchdrucker sie besitzen, haben im verfloßenen Jahre die Zimmer-

würgend war er mit auf den Boden gerollt und hatte sie bis zum letzten Lodesröcheln gehalten. Nicht ein Geräusch, nicht eine Klage war durch die dünne Mauer gedungen. Es mußte den alten Mann ein plötzlicher Wahnsinn ergriffen haben, ein unerklärliches Mordgelüst hatte sich beim Anblick von Cäcilien weißem Hals seiner bemächtigt; und doch war er sein ganzes Leben lang ein braver Mann gewesen, eine gehorsame, geduldige Arbeitsmaschine, stets seinen Vorgesetzten unterworfen, unberührt von revolutionären Gelüsten und neuen Ideen. Welch ein von ihm selbst nicht gefannter Groll hatte in dem alten Kopfe geschlummert und war plötzlich zum Ausbruch gekommen? . . . Das Schreckniß des Verbrechens ließ auf Unzurechnungsfähigkeit schließen; es war die That eines Verrückten.

Die Grégoires lagen auf den Knien neben der Leiche und weinten bitterlich. Das war ihr geliebtes, angebetetes Kind, dem sie all ihre Zärtlichkeit geschenkt hatten, dem sie niemals genug geben konnten, das sie mit den leckersten Bissen stopften und es doch nie satt und fett genug fanden. Ihr Daseinszweck war dahin: wozu noch leben, da sie nicht mehr war?

Die Levaque schrie:

„D der alte Schurke, was hat er da gemacht! Hätte man jemals so etwas für möglich gehalten? Und die Naheube wird erst Abends heimkehren. . . Wenn ich vielleicht hinliefe, sie zu holen?“

Die alten Leute in ihrem fürchterlichen Schmerz hörten sie nicht.

„Nicht wahr, es wird besser sein? . . . Ich hole sie schnell!“

Doch bevor sie das Zimmer verließ, schielte sie zu den neuen Schuhen hinüber. Das ganze Dorf war auf den Beinen und drängte sich vor dem Hause; wie leicht konnten die Schuhe gestohlen werden! Und dann war ja bei den Raben nicht einmal Jemand, der sie hätte tragen können! — Sie ergriff sie heimlich und trug sie fort; sie mußten gerade auf Bouteloup's Fuß passen!

In dem Vorhof des Requillart warteten Herr und Frau Hennebeau mit R. grel auf die Familie Grégoire. Paul über seine Arbeiten befragt, meinte, man dürfe noch am selben

leute, Zigarrenarbeiter, Schreiner, Buchbinder u. s. w. mehr oder weniger ansehnliche Erfolge erzielt; noch zum Schlusse des Jahres haben die Buchbinder in Bern an Stelle der eskandigen, die zehntägige Arbeitszeit durchgeführt. Alles in Allem genommen ist im Jahre 1889 auch die Arbeiterbewegung in der Schweiz vorwärts geschritten. Aber wie gering ihre gewerkschaftliche Macht noch ist, enthüllt die Thatfache, daß man aus Furcht vor einem Fiasco durch zu schwache Betheiligung von einer Demonstration am 1. Mai dieses Jahres absehen will. Anfanglich sagte der „Grünländer“, man werde den 1. Mai nicht als freien Tag der Arbeiter feiern, weil der Gedanke eines „eidgenössischen Blauen“ nicht sympathisch sei. Als die „Arbeiterstimme“ ihrerseits dafür eintrat, sagte nun der „Grünländer“ offen, er müsse gegen die Feier des 1. Mai als freien Tag deshalb sein, weil voransichtlich eine so minimale Zahl von Arbeitern daran sich betheiligen werde, daß nur ein Fiasco und das Gespött der Gegner sicher sei. — Das ist auch eine Illustration zur schweizerischen Arbeiterbewegung.

Redakteur Conzett erklärte seinen Rücktritt von der „Arb.“ und die Stelle ist vom leitenden Beamten des Gewerkschaftsbundes bereits ausgeschrieben. Wie verlautet, dürfte der juristisch gebildete Otto Lang, zur Zeit Bezirksammann in Zürich, sein Nachfolger werden. Sollte das wirklich eintreffen, so stände der „Arb.“ ein neuer Aufschwung bevor.

Den deutschen Unternehmern ist in ihrer Bedrängnis das Erkenntnis des Reichsgerichts vom 3. Dezember betr. Strafbarkeit des Kontraktbruches zu Hilfe gekommen. Den „armen“ schweiz. Buchdruckereibesitzern und mit ihnen zugleich dem ganzen schweiz. Unternehmertum ist gleichfalls höhere Hilfe geworden und zwar in der gleichen Sache. In Basel wurden aus Anlaß des Streikes fünf Buchdruckergehilfen von ihrem Prinzipal, R. J. W. wegen Uebertretung des eidgen. Fabrikgesetzes beim Polizeirichter eingeliefert und der Herr („Justizpasha“ nennt ihn in einem Leitartikel der „Grünländer“) that, was man von ihm wollte. Er verurtheilte die fünf Gehilfen zu je 40 Fr. Buße event. 6 Tagen Haft. Die Juristen schütteln über das Erkenntnis den Kopf und sind der Meinung, daß es von der höheren Instanz nicht ausreicht erhalten werden kann. Fürsprech Reichel in Bern erklärt in einer juristischen Kritik des Urtheils im „Schweiz. Sozialdemokrat“, daß das Urtheil des Basler Polizeirichters, wenn sich dasselbe auf das Fabrikgesetz stützt, falsch ist, da nach dem Fabrikgesetz der Kontraktbruch nicht strafbar ist. In Basel hat sich inzwischen bereits der dortige Arbeiterbund des Falles bemächtigt, um ihn vor alle Instanzen zu bringen.

Die Gegner der Arbeiter reiben sich natürlich vergnügt die Hände. Mühen sie sich doch schon seit Jahren ab, um geschliche Hindernisse, wenn nicht ein völliges Verbot, gegenüber den Streiks zu schaffen. Und nun kommt ihnen ganz unerwartet der Basler Polizeirichter — an den in ihrer Verzweiflung keiner der Herren und „wahren Arbeiterfreunde“ gedacht — als rettender Engel zu Hilfe und befreit sie von dem Alpdruck der Streikeret. Offenlich ist diese Freude von kurzer Dauer.

## Politische Uebersicht.

Die Angabe, daß der Termin für die Reichstagswahlen auf den 6. März festgesetzt sei, wird von den offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ als verfrüht bezeichnet; es liegen noch keine Beschlüsse der verbündeten Regierungen hierüber vor.

Ein Rückgrat von Stahl. Ein hervorragender nationalliberaler Führer, so schreiben die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“, dessen Name uns bekannt ist, hat, wie wir erfahren, unlängst im Privatgespräch erklärt: Seine Partei beharre unter allen Umständen auf der Verwerfung der Ausweisung; sie hätten in dieser Sache diesmal ein „Rückgrat von Stahl“! — Stahl ist bekanntlich sehr biegsam.

Die Entscheidung der Reichskommission in Sachen des sozialistengesetzlichen Verbotes des „Sächsischen Wochenbl.“ hat folgenden Wortlaut: „Reichs-Kommission. Berlin, den 28. Dezember 1889.“

Auf die Beschwerde der Buchdruckereibesitzer Hermann Schoenfeld und Otto Harnisch in Dresden über das von der königlich sächsischen Reichshauptmannschaft zu Dresden unter dem 25. November 1889 erlassene Verbot der Nr. 141 des 7. Jahrganges und des ferneren Erscheinens der periodischen Druckzeitung: „Sächsisches Wochenblatt.“ Organ für Politik und Volkswirtschaft“ hat die Reichskommission in ihrer heutigen Sitzung beschlossen:

daß der Verbot aufgehoben und das erlassene Verbot wieder aufzuheben sei

Dieselben Gründe, welche zur Aufhebung des Verbotes

Abend den Durchbruch des Rettungsganges beenden; doch sei es mehr wie wahrscheinlich, daß man nur noch Leichen finden werde. Hinter dem Ingenieur sah die Naheube. Sie wurde sehr blaß.

In diesem Augenblick kam die Levaque und erzählte ihr, was der Alte gethan; sie machte eine Geberde voll Erbitterung und Ungeduld, erhob sich und folgte der Nachbarin ins Dorf.

Frau Hennebeau war einer Ohnmacht nahe. Welch eine Scheußlichkeit! Diese arme Cäcilie, noch so frisch und lebensfroh vor einer Stunde! Herr Hennebeau mußte seine Frau in Rouque's baufällige Wohnung führen; dort öffnete er mit ungeübter Hand ihr Nieder, sehr erregt von dem Noschgeruch, der demselben entströmte. Sie erhob sich und umarmte unter Thränen ihren bestürzten Reffen. Ihr Gatte stand daneben und hörte sie Beide jammern und wehklagen. Dieses Unglück befreite seine Brust von einer großen Sorge. Er zog es vor, seinen Reffen im Hause zu behalten, aus Furcht vor seinem Rauscher.

### Fünftes Kapitel.

Unten in der Grube heulten die von Dansaert zurückgelassenen Arbeiter, von Lodeschred erfasst, als der Schacht sich mit dem stürzenden Gebälk verstopfte. Die Wasser brausten, die Balken krachten, als wolle eine ganze Welt herabbrechen; aus den Ställen wieherten die eingeschlossenen Pferde entsefliche, unvergeßliche Lodeschreie.

Rouque hatte „Bataille“ losgelassen. Der alte Schimmel stand da, zitternd, das Auge weit aufgerissen, blühte er in den wachsenden Strom. Die Halle füllte sich schnell; oben am Gewölbe brannten noch die drei Laternen und beleuchteten mit röthlichem Schein das Steigen der grün schimmernden Fluth. Plötzlich, als „Bataille“ das Wasser seinen Leib bespülen fühlte, drehte er sich um und rannte, mit den Hufen den Strom peitschend, in die dunklen Wege; Alle stürzten dem Pferde nach.

„Hier ist nichts mehr zu hoffen,“ rief Rouque, „wir müssen nach Requillart!“

Der Gedanke, daß sie sich durch die alte Grube retten

der Nr. 116 des 6. Jahrgangs geführt haben, treffen auch in diesem Falle zu.

Unzweifelhaft sind es sozialdemokratische Tendenzen, welche, wie überhaupt in dieser Zeitschrift, so auch in Nr. 141 des laufenden Jahrganges hervortreten, und geschieht in dem von der Verbotsbegründung angezogenen Artikel  $\times$  Burgl auch in einer den öffentlichen Frieden insbesonders die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise. Insofern ist der Verbotsbegründung in vollem Umfange beizustimmen. Dagegen fehlt es auch hier wieder an dem Nachweise, daß jene Bestrebungen auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtet sind. Es kann dahin gestellt bleiben, ob in dem Falle, wenn derartige Aufreizungen zum Klassenhaß regelmäßig in allen Nummern der Zeitschrift oder auch nur in den meisten derselben wiederkehrten, sich die Annahme rechtfertigen ließe, daß es durch Erregung einer zu Gewaltthaten geneigten und bereiten Stimmung in den Arbeiterkreisen auf gewaltsame Durchsetzung der Parteiziele, d. h. auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung abgesehen sei. Dieser Fall liegt indes bis jetzt nicht vor, wenn auch freilich die sozialdemokratischen Bestrebungen in dem „Sächsischen Wochenblatt“ in einem klaren Tone vertreten werden.

Muß das Verbot der Nummer 141 aufgehoben werden, so fällt das Verbot des ferneren Erscheinens der Zeitschrift, welches die Befähigung des erlernten Verbots zur notwendigen Voraussetzung hat, von selbst hinweg. Die Reichskommission darf nicht.

**Die Konservativen unter sich.** Der Bromberger Landrath von Unruh hielt unlängst im „Landwirtschaftlichen Verein“ zu Bromberg einen Vortrag über „den Kontraktbruch des landwirtschaftlichen Gesindes“, in welchem folgende Auslassungen enthalten sind, die die Achtung des Herrn Landraths über die landwirtschaftlichen Arbeiter der Nachwelt aufzubewahren. Unter anderem sagte der Vortragende, daß hauptsächlich am Kontraktbruch die Einführung der Gewerbeordnung Schuld sei; eine Kalamität sei nicht abzuleugnen und Abhilfe dringend nötig. Ein Land, wo diese Kalamität nicht bestünde, und das sei Spanien, dort könne das Dienstpersonal täglich entlassen werden, resp. selbst gehen, deshalb bestehe auch dort ein eigenartiges freundschaftliches Verhältnis um die Dienstboten festzuhalten, welches natürlich „spanisch“ vorkäme. — Der Referent bemerkte, daß er seitens der Regierung angegangen sei, sich wegen des Kontraktbruchs in seinem Kreise zu äußern, er habe den Kontraktbruch zwar bejaht, doch käme es nur vereinzelt vor. Uebrigens sei die Gefindeordnung von 1810 ausreißend, um widerpenigliche Gesinde zu bestrafen. In seiner früheren Stellung als Landrath von Dongrowitz habe er nach diesen Bestimmungen streng verfahren und auch Erfolge erzielt; sobald das Gesinde den Dienst verlasse, bemerkte Redner, muß es bestraft und dann in den Dienst zurückgeführt werden, es denselben noch nicht antreten, so folgt eine weitere Haftstrafe bis zu 14 Tagen, das helfe in allen Fällen; selbstverständlich haben die Dienstboten auch noch Geschäftigkeit die Dienstherrschaft zu zahlen. Dies seien „Hundshäuten“, schloß der lebenswürdige Herr Landrath seinen von den Kartellbrüdern selbstverständlich höchst beifällig aufgenommenen Vortrag, welche, wenn sie schnell und energisch durchgeführt werden, zu dem erwünschten Ziele führen werden und unter dem Gesinde und Arbeitern eine ganz andere Stimmung hervorrufen werden. Schade sei es, daß weitere Strafbestimmungen bei der gegenwärtig herrschenden Richtung sich nicht ausführen lassen. Ein Herr Boas, Generalsekretär, auch ein armer Agrarier, machte das Kraut erst recht feil, in dem er sagte, man solle zur Selbsthilfe greifen, kein Gesinde müsse eingestellt werden, welches über die Erfüllung der vorgehenden Arbeitsverpflichtungen sich nicht gehörig ausweisen könne, ebenso sei ein wesentliches Moment, namentlich das ledige Gesinde vor dem Kontraktbruch zurückzuführen, wenn derselben der Lohn bis zur Grenze des notwendigsten Geldbedarfes innehalten werde. Seit Einführung dieser Maßregel hätten sich die Verhältnisse bei ihm bedeutend gebessert. — Wieder ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage!

**Pölig ungewiß** ist nach wie vor das Schicksal des Sozialistengesetzes. So schreibt die „Nat.-Ztg.“ und fügt hinzu: „Wir halten für ausgeschlossen, daß sich eine Mehrheit bilden läßt für die Zulassung weiterer Ausweitungen; sieht es so, dann hängt die Entscheidung davon ab, ob die Regierungen ein Sozialistengesetz nach den Beschlüssen der Kommission, allenfalls mit einem Uebergangszustand betreffs der Rückkehr der bisher ausgewiesenen Personen, annehmen wollen. Wird ihre Geneigtheit da konstatiert, dann wird eine wirkliche Mehrheit für ein solches Gesetz — die Kommissionsmehrheit war beifällig nur eine scheinbare — sich ohne Zweifel aus den Nationalliberalen und den beiden konservativen Fraktionen zusammenfinden; andernfalls dürfte der Ausgang ein negativer werden. Die Regierungen müssen entscheiden, ob sie einen solchen Ausgang, einem Abwehrgesetz, wie sie es erhalten können, vorziehen.“

**Unsere Agrarier** leiden bekanntlich keineswegs an einem Uebermaß von Arbeit. Wunschziel folgt auf Wunsch-

zettel, und wenn sie bisher nur solche Wünsche ausgesprochen haben, welche Erfüllung auf Kosten der Konsumenten, der arbeitenden Bevölkerung, verlangen, wenn sie das „Feinde ringsum“ nur mit Bezug auf die konkurrierende Landwirtschaft fremder Länder ausgerufen, so sind die Herren in Preußen jetzt schon so weit gekommen, daß sie Ansprüche auf ein Monopol auch gegenüber der Landwirtschaft anderer deutscher Provinzen geltend machen und für diese um Staatschutz rufen. Der ostpreussische konservative Verein hat, wie aus Königsberg gemeldet wird, eine Petition an den Reichskanzler gerichtet, in welcher um Abhilfe gegen die Arbeiternoth (wohl zu unterscheiden von der „Noth der Arbeiter“, Red.) nachgesucht wird und in der es heißt: „Am fähbarsten und drückendsten ist für uns die Entziehung der Arbeitskräfte gerade durch die konkurrierende Landwirtschaft der westlichen Landestheile. Wir können ihr nur begegnen, d. h. wir können unseren Arbeitern nur dann denselben hohen Geldlohn gewähren, wenn die bedeutende Disparität zwischen dem Preisen der landwirtschaftlichen Produkte des Westens und des Ostens beseitigt, mindestens sehr erheblich abgeschwächt wird. . . . Dem östlichen Deutschland ist sein früheres Absatzgebiet, der ausländische Markt, verschlossen, es ist lediglich auf den deutschen Markt angewiesen und muß diesen ohne Opfer erreichen können. . . . Wir verkennen durchaus nicht die Bedeutung anderer in Bezug auf die Arbeiterfrage gemachter Vorschläge, insbesondere 1) die Revision des Gesetzes über den Unterstützungsmoß, 2) die Vorschläge, welche dahin gehen, durch Begründung von Erbpachtgütern oder anderweitigen Kolonien die Arbeiter leistungsfähiger zu machen, 3) verschärfte gesetzliche Maßnahmen hinsichtlich des Kontraktbruchs, 4) das Verlangen der Hinterlegung einer Bürgschaft beim Abzuge zum Unterhalte der zurückbleibenden Angehörigen, 5) die Wiedereinführung eines Bürgergeldes und 6) eine schärfere Kontrolle der Agenten. Allein wir sind der Ueberzeugung, daß das wirksamste Mittel zur Beseitigung der auf diesem Gebiete herrschenden Kalamität darin besteht, den deutschen Osten mit den übrigen Landestheilen wirtschaftlich konkurrenzfähig zu machen und zu erhalten. Geschähe das nicht, so wäre die Verarmung und vollständige Verödung der östlichen preussischen Landestheile unausweichlich. An Eure Durchlaucht richten wir demgemäß die gehörigste Bitte, Eure Durchlaucht möge für eine entsprechende Erhebung der Bahnentgelte für die Haupterzeugnisse der Landwirtschaft und damit für eine Maßnahme einzutreten geruhen, welche für die wirtschaftliche Gleichstellung der Bewohner des Ostens von entscheidender Bedeutung ist.“ — Diese Blumenlese reaktionärer Anschauungen, die sich in dieser merkwürdigen Petition dem Auge bietet, bedarf keiner weiteren Kommentare.

**Der Mann muß es wissen.** Gegen die uneigennütigen Leiter des Londoner Arbeiterstreiks haben mißgünstige Beknechte der Reaktion die nichtsnutzige Beschuldigung erhoben, daß die Abrechnung nicht vollständig geklappt hätte. Es handelt sich von der in der ersten Höhe vorauszahlten untrüchlichen Summe, die nicht gebucht wurde; deshalb wohl verzeihlich ist, wenn man bedenkt, daß die verreckneten Gelder 800 000 M., der Fehlbetrag 4000 M. ausmacht. Die Führer des Streiks waren keine beruhsfähigen Buchhalter, sondern einfache Arbeiter, die ihre Rechenaufgabe, einen Ausstand nichtorganisierter Massen zum glücklichen Ende zu führen, glänzend gelöst haben. Jeder Banker weiß, daß er seinem Kassier, der mit größeren Summen zu thun hat, ein Rankogeld bewilligt; und Barnes und Genossen sind keine geschulten Geldeute, sondern beim Streik Tag und Nacht abgeplackte Proletarier gewesen. Doch es versteht sich von selbst, daß derartige Verläumdungen aufzuheben. Wir beachten sie auch nicht weiter, sondern möchten nur den Londoner Korrespondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“, dieses schätzbaren aller liberalen Geldsäckel, festnageln. Derselbe schreibt nämlich: „Es zeigen die Rechnungen der Führer des Arbeiterstreiks, daß diese Herren nicht so ganz bloß aus Liebe für ihre Nebenmenschen agitierten (wie sie seinerzeit erklärten), sondern daß gar viele hunderte und tausende von Pfunden für die verschiedensten Zwecke verschwand, gerade wie bei den Komitees der so verhassten Bourgeoisie.“ Was es mit den tausenden von Pfund für eine lauthörige Lüge ist, wissen unsere Leser. Uns interessiert bloß das unbezahlbare Zugeländnis, daß die Komitees der Bourgeoisie nach der Weise des Wiener Kapitalistenorgans noch Sveräuberart mit ihnen anvertrauten Geldern wirtschafteten. Die Herren der „N. Fr. Pr.“ wissen ja sicherlich Bescheid!!!

**Aus den Kohlenbezirken.** In Oberschlesien ist der „Schl.-Ztg.“ zufolge die Belegschaft des Schmelzschadtes, nachdem ihre Forderungen, insbesondere betreffend die sofortige Einführung der achtstündigen Schicht, bewilligt worden, am Dienstag eingefahren. Bei dem Valentin-Schacht der Wolfsgruben ist die Lage unverändert. Im Klara-Schacht derselben Grube ist die Förderung überhaupt nicht eingestellt gewesen. — Im Waldenburger Kohlenbezirk ist auf der Segengottesgrube die achtstündige Schicht bewilligt worden; das ist das erste derartige Zugeländnis auf einer niederschlesischen Grube.

**Aus Mannheim** wird berichtet: Die hiesige sozialdemokratische Partei hielt Sonntag hier selbst im großen Saale des Saalbauers eine Wählerversammlung ab. Derselbe war sehr zahlreich besucht. Es mochten ca. 1500 Personen in dem geräumigen Saal anwesend gewesen sein. Geöffnet und geleitet wurde die Versammlung von Herrn W. Häusler. Als erster Redner trat Herr A. Auerbach aus Berlin auf, und zwar sprach derselbe in seinen circa anderthalbstündigen Ausführungen über die wirtschaftliche Entwicklung und die Sozialdemokratie. Redner schloß hierbei insbesondere die Entwicklung unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustände und führte den Nachweis, daß das einzige Mittel, um dem gefährlichen Entwicklungsgang unserer wirtschaftlichen Verhältnisse entgegenzuwirken, die Ergebung der politischen Macht in die Hände der Arbeiter sei. Zum Schluß seiner Rede machte Herr Auerbach die Mittheilung, daß auf dem Pariser internationalen Arbeiterkongress auf den 1. Mai 1890 ein allgemeiner Arbeiter-Feiertag festgesetzt worden sei bezugs Erzielung eines Normalarbeitstages. Zugleich forderte Redner die Anwesenden auf, auch ihrerseits diesem Beschlusse gegenüber Stellung zu nehmen. Herr Häusler ließ hierauf über den in Rede stehenden Beschluß des internationalen Kongresses abstimmen und wurde derselbe angenommen. Es folgte hierauf auf Vorschlag des Herrn Häusler die Ausstellung des Herrn Kaufmanns August Dreesbach von hier zum sozialdemokratischen Reichstagskandidaten für den hiesigen Reichstagswahlkreis, sowie die Ernennung des Zentral-Wahlkomitees. Im weiteren Verlaufe der circa 4 stündigen Versammlung sprachen sodann noch die Herren Dreesbach von hier, Rechtsanwalt E. Gattenkemper aus Karlsruhe und Dr. Rühl aus Heidelberg. Herr Grotzard aus Ludwigshafen theilte schließlich noch mit, daß Herr Auerbach morgen Abend aus Ludwigshafen habe sprechen wollen, daß aber die Versammlung verboten worden sei, weil in genannter Stadt die Influenza sehr stark herrscht.

**Die unterdrückte Sozialdemokratie** betitelt sich der neueste Polizeihandbuchs des „gemüthlichen Sachsens“. Unter Führung der geistvollen Anstaltsdam: Leipziger Zeitung machen sich die sächsischen Amtsblätter jetzt den Spitz, eine sogenannte Statistik der in den größten Städten des Landes während des Jahres 1889 abgehaltenen Arbeiterversammlungen zu veröffentlichen. Da kommt denn für Leipzig, Chemnitz, Dresden u. je etliche 100 heraus, und triumphierend ruft denn (und das ist der Witz) das Polizeibüro aus: „Und das ist die unterdrückte Sozialdemokratie!“ Ja, Ihr Prüfungsamt, die erlaubten Versammlungen haben mit unterdrückter Sozialdemo-

kratie nichts zu thun, aber warum veröffentlicht Ihr nicht die Zahl der verbotenen? da würden sehr stattliche Zahlen zusammenkommen. Oder glauben die Spitzmacher etwa, die tausende von Versammlungen, die entweder direkt verboten, oder indirekt, durch die famose Saalsperre, verhindert worden sind, und die Duzende von Fachvereinen, die dem verzehrenden Eifer der sächsischen Polizei zum Opfer gefallen sind, seien Beweise dafür, daß die Arbeiter in Sachsen sich einer „idealen“ Freiheit erfreuen?

Beiläufig sind, wie man uns mittheilt, die letzten Entscheidungen der Reichs-Beschwerdekommission den sächsischen Polizeibehörden arg in die Krone gefahren. Die Aufhebung des Verbots des „Sächsischen Wochenblatts“ war z. B. für die Dresdener Polizei ein um so empfindlicherer Schlag, als dies nicht das erste Verbot ist, mit welchem sich die Dresdener Polizei an dem genannten Blatte die Finger verbrannt hat.

Sollte, wie zu erwarten steht, die Reichs-Beschwerdekommission auch die Polizeiverbote gegen den Dresdener Tischlerfachverein und gegen den einen oder anderen sächsischen Wahlverein aufheben, dann wäre die sächsische Polizei allerdings mit ihrer bisherigen Taktik gründlich in's Wasser gefallen. Den „liberalen“ Entscheidungen der Reichs-Beschwerdekommission darf übrigens nicht zu viel Gewicht beigelegt werden. Wir stehen vor der Entscheidung über das Sozialistengesetz und die Regierungen haben ein lebhaftes Interesse, dasselbe einigermassen mit dem öffentlichen Rechtsbewußtsein in Harmonie zu bringen.

**Großbritannien.** Der Generalanwalt Webster hielt in Sandown (Insel Wight) eine politische Rede, in welcher er der Verhandlung des Zwangsgesetzes in Irland einen Tribut der Anerkennung zollte. Das Urtheil dieses gewiegten Juristen würde vielleicht anders gelaute haben, wenn er zur Zeit Kenntniß gehabt hätte von dem Ausgange zweier Verurteilungen gegen auf Grund des Zwangsgesetzes gefällte Strafurtheile. Die Verlezer zweier irischer Zeitungen, „Waterford News“ und „Ranter Express“, waren wegen Einschüchterung zu 7 resp. 8 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, weil sie in ihren Zeitungen gewisse Beschlüsse eines Zweiges der Rationalliga abgedruckt hatten, und zwar ohne Kommentar. Der Appellrichter Waters in Dublin ließ die Strafurtheile um, weil mangels irgend einer Bemerkung der Redaktion eine unschuldige Auslegung der Beschlüsse nicht ausgeschlossen war. Ein Richter war auf Grund des Zwangsgesetzes zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Außerdem wurde er angehalten, Bürgschaft für sein gutes Verhalten während der nächsten 2 Monate zu stellen. Da er dies verweigerte, wurde er eingesperrt. Er appellirte gegen das Urtheil und der Appellrichter ließ dasselbe um, weil, wie er sagte, der Richter erster Instanz ebenso wenig befugt war, den Mann ins Gefängniß zu schicken, als ihn hängen zu lassen. Er ordnete die sofortige Freilassung des Gefangenen an. Der Gefängnißdirektor erklärte, er könne dies ohne einen schriftlichen Befehl nicht thun, worauf der Appellrichter erklärte, er würde den Gefängnißdirektor einsperren lassen, wenn er seiner Weisung nicht unverzüglich gehorchte.

Barnell und O'Shea. Die gegen Barnell angelegte Hebruchsfrage wird frühestens im nächsten Juni zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Der Anwalt des irischen Führers wird wiederum Sir Charles Russell und der der Frau O'Shea der Advokat Frank Lockwood sein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Generalstaatsanwalt Sir Edward Clarke die Vertretung des klägerischen Kapl. O'Shea übernehmen wird.

**Frankreich.** Eine wichtige Frage, welche die Kammer beschäftigt wird, ist die Freiheit der Ausübung der Heilwissenschaft. Chevandier de la Drôme verlangt in einem Gesetzentwurf die Abschaffung der Sanitätsoffiziere, Unterärzte und Regelung der Rechte fremder Aerzte in Frankreich. Professor Brouardel, der Dekan der medizinischen Fakultät, ist entschieden gegen den ersten Theil des Entwurfs, und Lockroy wird seine Ansichten in der Kammer vertreten. Da nach dem bisherigen Gesetz jeder Arzt, der an einer fremden Universität geprüft ist, in Frankreich praktizieren darf, sind die meisten französischen Wadepunkte von fremden Aerzten überschwemmt. Chevandier's zweiter Vorschlag beabsichtigt die Zahl derselben zu beschränken. Dr. Fouvel verlangt im „Figaro“, daß die fremden Aerzte erst nach einer Prüfung vor einer französischen Fakultät zugelassen werden sollen.

**Belgien.** Die Kohlengrubenbesitzer haben gestern in einer Versammlung abgelehnt, über die von den Grubenarbeitern geforderte Lohnerhöhung zu unterhandeln.

**Spanien.** Madrid, 8. Januar. Sagasta hat bei der Schwierigkeit, ein Ministerium der Veröhnung zu bilden, nunmehr ebenfalls seine Demission eingereicht. Wie verlautet, würde zunächst und bis die den Kammern gemachten Finanzvorlagen ihre Erledigung gefunden haben, ein reines Geschäftministerium gebildet werden.

**Australien.** Die Vernachlässigung des „konservativen Prinzips“ und der „Idee des Königthums“ soll nach einer Aufschrift eines Mitarbeiters der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus Neuseeland in den australischen Kolonien schreckliche Zustände hervorrufen, als ob man dort ganz unter sozialdemokratischer Herrschaft lebe. Es heißt da: „Das Interesse der Arbeiter ist das ausschließliche Prinzip aller Politik. Sie haben die Majorität in den Parlamenten, und die Minister fühlen sich ex officio als ihre Repräsentanten, die nach dem öffentlichen Anspruch eines der Premierminister im Parlament ihre Faust an der Kehle der Kapitalisten haben.“ Die Abgeordneten werden sehr gut bezahlt und in einzelnen Häusern repräsentirt dieses Gehalt für drei bis vier Zehntel der Mitglieder fast das ausschließliche Einkommen der letzteren. Die eigentliche Regierung sind die Trades Union (Gewerksvereine) und Labour Councils (Arbeiterkongresse). Von da aus werden vor den Wahlen die Parlamentsmitglieder des Landes aufgestellt, in deren Versammlungen werden die Grundzüge der Politik niedergelegt, mit deren mehr detaillirten Ausführung dann die beiden Häuser betraut sind. Ob Schulsystem oder nicht, ist ausschließlich eine Interessensfrage für die Arbeiter. Wo diese nicht glauben, daß Fülle in ihrem Interesse liegen, wie in Neuseeland, da ist Freihandel. Wo unter den Arbeitern die andere Meinung vertreten wird, da ist Schutz, so namentlich in Victoria, Queensland und Südaustralien. In Victoria z. B. sind 10 Leute, die Pianofabrikanten. Das war eine genügende Zahl, um für den Schutz der Arbeit den Pianofabrikanten in der Kolonie einen Zoll von 300 000 Mark aufzulegen. Bei einer großen Eisenbahnsubmission wurde der Auftrag dem inländischen Bewerber gegeben, trotzdem daß von England wie Deutschland Offerten vorlagen, die um 1 600 000 Mark billiger waren. Die Sinesen-Einwanderung hat den Arbeitern nicht behagt, deshalb hat man sie verboten und führt dieses Verbot auch selbst gegen den Willen Englands, und obgleich dieses Gesetz vom Gouverneur nicht gezeichnet wurde. Eine rohere Zunahme der Bevölkerung durch eine gute Einwanderungspolitik würde unzweifelhaft im Interesse der Entwicklung des Landes gelegen sein, allein die Arbeiter wollen keine Konkurrenzvermehrung auf dem Arbeitsmarkt und deshalb wurde jede Thätigkeit in dieser Richtung eingestellt. Der Etat für landwirtschaftliches Erziehungswesen wird möglichst ohne jede Debatte angenommen, aber wenn 20 Arbeiter von der Forstbehörden-



## Was werden die Unternehmer thun?

Im Frühjahr giebt es Kampf oder Unterwerfung? So sagt die „Baugewerkszeitung“ über den vielleicht in diesem Jahre zu erwartenden Lohnkampf hauptsächlich in Berlin. Wir sehen freilich noch ein Drittes, das wir immer angestrebt haben, das wir sehnlichst herbeiwünschen, das aber den gegnerischen Parteien der Innungen durchaus nicht paßt, worauf sie unter keinen Umständen eingehen wollen. Das ist nämlich Friede und friedliche Vereinbarung. Dazu ist weiter nichts erforderlich, als daß die Arbeiter und Agitatoren der Innungen ihre unheilvolle Thätigkeit einstellen, daß die guten und friedliebenden Elemente nicht weiter von den Herrern terrorisiert werden, daß man den Dünkelhören läßt, den Arbeiter willig als gleichberechtigten Staatsbürger anerkennt, mit dem man in ernste und ehrliche Verhandlungen sich einläßt.

Was wir im Jahre 1885 gefagt haben, gilt auch heute noch voll und ganz.

Die Maurer und Zimmerer, die Arbeiter, sind zu friedlichen Verhandlungen noch heute bereit, wie im Herbst 1885. Noch heute bieten sie jeden Tag den „Meistern“ die Hand und erwarten, daß diese sie ergreifen, um einen dauernden Frieden zu schließen. Wie damals, verlangen sie, daß die Unternehmer sich versammeln und unter sich noch freier Wahl einen Ausschuss aus rechtlichen, billigen, friedliebenden Männern bilden, der zusammentritt mit einem Ausschuss, den die Gesellen ebenfalls aus freier und einmütiger Wahl gebildet haben, und wie es im Herbst 1885 geschah, mit besonderer Sorgfalt und unter Ausschluß aller zu besonderer Verschärfung des Falles hinneigenden Personen ernennen werden. Dieser gemeinsame Ausschuss wird dann die Frage der Arbeitsbedingungen für Berlin beraten.

Den Unternehmern des Baugewerbes ist es leichter gemacht, als anderen Unternehmern, mit den Arbeitern ein Einverständnis zu erzielen, da sie keine auswärtigen Wettbewerb zu befürchten haben, da sie kein Geschäftsinteresse haben, zu verhandeln, das sie auf niedrige Löhne und lange Arbeitszeit notwendig hinweist, da ihr wahres Interesse in den Worten eingeschlossen ist, die Maurer Böckmann im Winter 1885/86 sprach: „Wir haben kein Interesse an billigen Löhnen, sondern an gleichmäßig steigenden Löhnen. Wir müssen aber verlangen, daß wir den Betrag der Löhne vorher wissen, um ihn in Rechnung stellen zu können.“ Nun, das kann leicht durch ein ehrliches Abkommen zwischen Meister und Gesellen erreicht werden.

Ein Berliner Maurer- oder Zimmermeister, kein Bauunternehmer kann sagen, er wird gekündigt, wenn für das kommende Jahr schon heute abgemacht wird: Abschaffung aller Akkordarbeit, neunstündiger Arbeitstag, jeztzig Pfennige Stundenlohn als Mindestlohn.

Alle Geschäfte erlangen Stätigkeit, wenn diese Arbeitsbedingungen vielleicht auf drei Jahre vereinbart werden. Die Verhandlungen der Unternehmer wie die der Gesellen werden ohne Zweifel solche Vereinbarungen der Einigungs-Kommission einmütig und mit Zuruf des Jubels begrüßen und genehmigen.

Man würde dann nur noch nötig haben, eine Ueberwachungskommission, ein Schiedsgericht, einzusetzen, das über die Ausführung dieser Abmachungen wacht, und jeden Eingriff durch Ausschluß oder Sperre zu beseitigen weiß.

Die Arbeiter haben solche mit ihnen bestimmt getroffene Verabredungen noch immer gehalten, noch niemals gebrochen. Unzählige Unternehmer, die ja öfters Kontraktbruch versahen und begehen, könnten leicht gebändigt werden.

Da ist ein Weg zum Frieden, zur Verständigung, breit und gerade. Wenn die Unternehmer ihn nicht betreten wollen, so trifft sie ganz allein die Schuld, wenn es wieder zum Kampf kommt.

Der Kampf würde freilich zur Unterwerfung der Unternehmer führen, das ist ohne allen Zweifel.

Die Vergewaltigung der Arbeiter, die sich in vielen Städten fühlbar machte, wie die „Baugewerkszeitung“ sagt, hat doch schließlich, wie sie sagt, ein „fast negatives“ Ergebnis gehabt, d. h. doch wohl, sie glückte nicht.

Freilich, wenn über die Vergewaltigung der Arbeiter auf „Innungstagen“ beraten wird, da nehmen viele den Mund recht voll, wenn es aber zum Ausführen der Beschlüsse kommt,

da folgt Jeder seinem Privatwohl, alle im Weinrausch auf dem Innungstage gelobten Vorläufe verflüchtigen sich mit dem Rauche, der Kassenjammer bleibt. Das Privatinteresse sagt: Jeder für sich und nicht für den Konkurrenten.

Sehen die Innungsbeher denn nicht ein, welche ein großer Unterschied zwischen den Vereinigungen der Arbeiter und der Unternehmer besteht?

Die Arbeiter haben neben dem ethischen Interesse ihrer Vereinigung, dem Interesse, doch sie treibt, sich gegen Entwürdigung, gegen materielle und geistige Verleumdung zu wehren, auch ein sehr greifbares, sehr fühlbares, klar zu Tage liegendes materielles Interesse an ihrer Vereinigung. Sie bringt ihnen sehr deutlich erkennbare Vorteile.

Die Unternehmer haben in ihrer Vereinbarung wirklich nicht nur kein ethisches Interesse, sondern ein sehr unmoralisches Interesse, das den Gesellen der Ethik (Sittenlehre, Tugendlehre) durchaus widerspricht. Die Vergewaltigung und Verleumdung der Gesellen kann man wohl mitmachen, aber vor seinem eigenen Gewissen sie ethisch rechtfertigen, das kann selbst der roteste Innungsbeher nicht. Selbst er fühlt das Beschämte und Unmoralische seiner Handlungsweise im innersten Innern seiner Brust. Es giebt also wirklich für die Unternehmerverbände zur Vergewaltigung der Gesellen keine ethischen Ziele, sie stehen antieinander, wenn der Nothstand zu Ende ist.

Es giebt aber nicht einmal ein gemeinsames materielles Interesse, das solche Unternehmerverbände zusammenhalten könnte.

Die „Baugewerkszeitung“ hat es ja selbst vor einiger Zeit gesagt: Die Unternehmer haben selbst den geringsten Schaden, wenn sie sich mit den Gesellen einigen.

Die Unternehmer des Baugewerbes haben eben gar keinen Schaden dabei. Wer sich deshalb Opfer auflegt, um einem dunkelhaften Innungsmeister es zu ermöglichen, sich mit den Gesellen nicht zu einigen, der schädigt sich ganz ohne Zweck. Man thut das vielleicht auf kurze Zeit und so lange der Terrorismus der Innungsbeher wirkt, dann aber nicht weiter.

Wir haben gesehen, mit welchen Hoffnungen die Oefenfabrikanten und Töpfermeister im Frühling v. J. ihren ungesungenen Verband gründeten. Was haben sie erreicht? — Nichts! absolut und vollkommen Nichts! Alle stimmten zu, die auf den schwarzen Listen, stehenden Gesellen nicht zu beschäftigen, und alle nahmen sie in Arbeit, weil es ihr Vortheil verlangte. Alle geachteten Gesellen hatten fortwährend gute Arbeit.

Wir wollen nicht sagen, daß man hinterher nicht höhnisch und heimtückisch, wenn der eigene Profit darunter nicht leidet, doch vielleicht einen oder den anderen der Geächteten auch schwer schädigen wird, das liegt eben in dem jeder ethischen Bildung entbehrenden Charakter vieler Unternehmer, aber der „Verband“ der deutschen Oefenfabrikanten und Töpfermeister hat trotz seiner Konventionalstrafen, trotz seiner Solawechsel gerade in der Heimath der Gründer und Anreger, der größten Herr, in Dresden eine so glänzende Niederlage erlitten, daß es dort nach dem Siege der Gesellen zu einem Frieden gekommen ist, der Dauer verpflichtet, den Vergewaltigungsverband als vollständig überflüssig macht.

Er wird deshalb nicht gleich verschwinden, aber ein bescheidenes, ohnmächtiges und vergehenes Dasein weiterführen.

Gläubt Herr Feilich oder einer seiner Freunde wirklich, daß es einem Bauunternehmerverbande besser gelingen würde? Wir haben die Ansicht, es würde ihm noch viel weniger gelingen. Was haben die Bauunternehmer zu Hamburg, Dresden, Leipzig u. s. w. für ethisches oder materielles Interesse an dem Streik der Berliner Bau-Innung mit den Gesellen? — Gar keins, glauben wir! — Und sie werden sicher auch dementsprechend handeln. Brauchen sie Gesellen, so werden sie dieselben einstellen, ob sie aus Berlin oder aus Buzhude kommen. Brauchen sie keine, dann heucheln sie wohl Verbandstreue. Das ist so Brauch.

Und was sollen die Behörden noch weiter thun, um den Dünkel der Innungsmeister in Berlin nicht zu schanden werden zu lassen?

Was hat es 1886/87 gebohrt, daß man der Innung zu Liebe eine Reihe Familienväter forttrieb? Die Berliner Maurerbewegung hat dadurch sicher nicht an Kraft verloren

und die Vertriebenen haben anderswo die Maurerbewegung so gefördert, daß die Berliner Maurer daran eine sichere Stütze haben, die nie versagen kann.

Was hat der Streikschlag gewirkt? Er vermochte auch die Berliner Maurerbewegung nicht zu hemmen. Ungezählte Wochen Gefängnis sind erlitten und verbüßt. Haben sie die Berliner Maurerbewegung geschwächt?

Was soll mehr geschehen? Mag Herr Feilich es doch einmal rund und bestimmt aussprechen, wenn er es selbst weiß, was sollen die Behörden für Ungehörlichkeiten bezogen, um die Berliner Maurer und Zimmerer der Gewalt der Innungsmeister zu beugen?

Also es giebt einen, aber auch nur einen Weg zum Frieden und zur Verständigung. Die Arbeiter des Maurer- und Zimmerergewerbes in Berlin sind alle Tage bereit, diesen Weg zu betreten, es ist nur Schuld der Meister, wenn sie diesen Weg nicht beschreiten sollten. Verschreiten sie ihn nicht, dann ist freilich der Kampf in diesem Frühjahr unermesslich und dieser endet früher mit dem Siege der Arbeiter und mit der Unterwerfung der Innung.

Also möge man bald, möge man klug wählen.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 8. Januar.

Eröffnung 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Kontradmiral v. Heusner, Graf Lerchenfeld.

Bei sehr schwach besetztem Hause eröffnet der Präsident v. Kerkow die Sitzung und gedenkt des Ablebens der Kaiserin-Witwe Augusta.

Die Sitzung wird aufgehoben.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr.

## Kommunales.

**Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Verammlung am Donnerstag, den 9. Januar d. J., Nachmittags 5 Uhr.** Ein Naturalisationsgesuch. — Vorlagen, betreffend die Verleihung des 2. und des 3. städtischen Stipendiums, sowie des Stipendiums der Wunderlich'schen Stiftung. — Berichterstatter über die Vorlage, betr. die nachträgliche Erhöhung des Kostenbeitrages für die durch Subvention vergebene Erdarbeiten zur Herstellung des Gasbehälter-Bassins auf der Anstalt in der Danzigerstraße. — Desgl. über die Vorlage, betr. die Erweiterung der Zuführungsgeleise zur Zentral Markthalle. — Vorlage, betr. die Frequenz in den Gemeindeschulen am 1. November 1889. — Desgl. betr. den Etat der zweiten höheren Bürgerschule für das Jahr 1. April 1890/91. — Desgl. betr. die Feier des Geburtstages des Kaisers und Königs Wilhelm II. — Desgl., betreffend die Aufhebung des bisherigen Organisationsmodus der Odelehrer und der ordentlichen, pro facultate docendi geprüften Lehrer an den städtischen Gymnasien und Oberrealschulen, sowie die Einführung eines Gesamttarifs für dieselben. — Desgl. betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der bediensteten Gemeinbedienten und Lehrer. — Desgl. betr. die erfolgte Bauabnahme der Neubauten und baulichen Veränderungen auf dem Grundstücke des Krankenhauses Noabit. — Desgl. betr. den Ankauf von fiskalischem Terrain zur Bergförderung des zum Bau einer Volkshochschule bestimmten Grundstücks Thurmstr. 82. — Desgl. betr. die Vermietung eines Ladens im Sparlossenhause Zimmerstr. 90/91. — Desgl. betr. die Zahlung einer Abschlagssumme an die Gemeinde Wiesdorf für Ausgemeindung von städtischen in jener Gemeinde belegenen Grundstücken. — Zwei Rechnungen. — Vier Unterstufungsanfragen. — Vorlage, betr. die Neuwahl eines Bürgerdeputierten für die Schuldeputation.

(Nachdruck verboten.)

## Die Gefahr.

Von Alphonse Daudet.

(Studie.)

— Geh nicht hin . . . du bist in Gefahr. Welches Menschenkind fühlt sich nicht bei diesen Worten unwiderstehlich zum gefährlichen Orte hingezogen, welchen zu vermeiden man ihm rät? Das bloße Wort „Gefahr“ läßt sein Herz höher schlagen. Er nähert sich demselben, schleicht sich heran, sieht zu: „da ist's . . . und trotz seiner Furcht zieht es ihn hin, bezaubert ihn. Das ist die Anziehungskraft der Gefahr!

Als kleiner Bursche wurde ich, wie ich mich erinnere, in einen verlassenem Park zum Spielen geführt. Unter dem Gewirr von Brombeeren und Strauchwerk stand in jenem Park eine sehr hohe Terrasse, welche auf einen sehr schmalen Feldweg blickte. Dieser kleine Feldweg war meine Versuchung. Ich wäre gern von da oben auf denselben herabgesprungen. Aber es war so weit, so tief . . . Stunden lang sah ich auf der Terrasse mit von Aufregung roth gefärbten Wangen und sagte mir: soll ich hinabspringen, soll ich's nicht . . . Eines Tages schließlich, als ich's nicht mehr über mich bringen konnte, sprang ich herab und that mir sehr weh. Aber daran lag nichts! Ich war befriedigt und wie von einer erdrückenden Last befreit.

Da der Gefahr liegt gewiß eine große Anziehungskraft, und man ist trotz Allem dazu gezwungen, sie zu lieben. Sie ist eines jener tiefen Gefühle, welches uns fortwährend jagt, uns aufreißt und uns selbst das Maß dessen, was wir im Stande sind auszuführen, vorschreibt, jene Kraft, deren wir wirklich fähig sind.

Jenen Menschen, der ganz tief in unserem Innern verborgen ist, den man fast nie zu sehen bekommt, lockt die Gefahr hervor, entfesselt ihn. Er bricht die dummen Gesetze des Lebens, alle seine Grenzen, mit denen wir uns umgeben; und nur er allein stellt besser als jede Republik den Gedanken der Gleichheit und Brüderlichkeit fest, viel-

leicht weil er uns auch den Gedanken an den Lob eingiebt. Niemals habe ich soviel Freundschaft und Hingabe unter den Menschen gesehen, als im Momente der Gefahr. Das Fieber des Muthes scheint sich im Händedruck mitzutheilen; und man fühlt desto mehr ein Bedürfnis darnach! . . .

Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß sich die Anziehungskraft der Gefahr stets, selbst beim Tausenden, eine gewisse Engherzigkeit heimlich, eine gewisse Furcht, die bekannte Bewegung nach rückwärts, die ich so oft, an den Rand der Terrasse meines Parkes geleht, machte, und welche mir den Sprung jedes Mal begehrlischer erscheinen ließ. Nur die Gewohnheit kann uns vor solcher Krisen der Schwachheit bewahren; und selbst die Gewohnheit an ein und dieselbe Gefahr fählt und festigt uns ausschließlich gegen dieselbe. Auf offener See, wo die Matrosen im Sturme, unter Blitzen und dem für sie gewohnten Pfeifen des Windes ihre Arbeit besorgen, kann ein alter Kriegsmann, der Hunderte von Schlachten mitgemacht, erleben, ohne deshalb gerade ein Feigling zu sein. Dieser ist für Kugeln und Granaten geschaffen. Er ist an den Gedanken gewöhnt, auf freiem Felde oder am Straßengraben hingestreckt zu sterben; aber ertrinken, mit den schäumenden Wogen zu kämpfen! . . . Wenigstens sollte man ihm erlauben, sich den Arbeitern zuzufellen zu einer Pumpe, einem Raue. Nein, er muß da auf Deck unbeweglich thatenlos vor der ihm unbekanntem Gefahr stehen! Das ist schrecklich.

Ich spreche fast wie ein Südländer, der ich eigentlich bin, aber ich glaube, daß man, in Aufregung, unter Gerben und Worten die Gefahren am wenigsten fählt. Der Offizier, welcher seine Mannschaft mit gezüchtigtem Säbel und dem Rufe: „Vorwärts! Vorwärts!“ in's Feuer führt, hat weniger Mähe tapfer zu sein, als der arme Schweigsame automatische Soldat in der Linie. Er muntert sich selber auf, indem er seine Soldaten aufmuntert.

Wer von uns hat nicht jenes Frösteln, jenen beschleunigten Athem der Gefahr empfunden? Er geht wie ein Schatten auf dem Gesichte vorüber. Gleichzeitig werden die Bewegungen fester und prägen sich ein. Man rafft

sich auf und ist bereit. Achtung! Da sind wir! . . . In solchen Momenten muß man sich schauen und den Eindruck der Gefahr neugierig beobachten. Auf jeden einzelnen wirkt er verschieden.

Den einen macht er so geschwätzig, daß er seine Worte kaum zurückhalten zu können scheint. Andere wieder pressen im Gegentheil ihre Zähne auf einander und sammeln sich. Neben solchen, welche lachen, giebt's Leute, die von dieser aufgeregten Heiterkeit sagen: es sei zu thöricht, in solcher Weise zu lachen. Je näher die Gefahr heranrückt, desto mehr erbläht der Charakter und konzentriert sich im ganzen Wesen. Die Augen erweitern sich und die Stimme gewinnt an Umfang. Orelle Kopfstimmen werden vernehmbar, welche wie aus einem Abdrücken hervorzulommen scheinen.

Aber nicht nur das Wesen des Menschen gestaltet die Gefahr um. In seinem ganzen Gesichtskreise herrscht eine in stummes Staunen versenkende Kraft; alles bedt, alles fählt. Selbst die Landschaft wird davon berührt, verändert, ihre traurige Seite entrollt. Dem hellen Tage verleiht das Gefühl der Gefahr eine Dämmerung, eine Dämpfung des Lichtes. Der Himmel nimmt eine düstere Farbe an und die Natur wird großartiger. Wir alle, die wir uns mitten im Scharmügel bei der Belagerung von Paris befanden, können davon ein Wort reden. Das anheimelnde Land, die Bahnhöfe, die Ufer der Seine oder der Marne, deren Pfade von den Spaziergängern festgetreten waren, machten auf uns einen fremdartigen, veränderten Eindruck. Die Gassenschilder hatten ein unheimliches Aussehen. Nicht nur die Barricaden, die Erdwälle, die gesprengten Brücken drückten allen Dingen ein verändertes Ansehen auf. Es war dies der Dunstkreis der Gefahr.

Während des Krieges befand ich mich in einem kleinen Flecken der Marne, wo ich fünf Minuten lang in großer Gefahr und Erregung schwebte. Das Schiff am Ufer des Flusses, eine neu aufgerichtete weiße Mauer, wie eine Ziel-scheibe von Kugeln durchlöchert, eine in Ruinen bestehende Garfuge mit ihren weinbekränzten Fässern — dies alles prägte sich in einer Sekunde meinen Augen, die vor der Gefahr schwirrten, so fest ein; und dennoch ruhtich kaum, in welcher Gegend ich mich befand.



Wasser gesprungen sei und nur mühsam durch eine Militärperson gerettet werden konnte. Herr Jaeger trat für diese Behauptungen, durch welche sich der Reiner Wolff beleidigt fühlte, den Beweis der Wahrheit an, und das Ergebnis war derartig, daß der Kläger mit dem Bewußtsein nach Hause gehen konnte: „Si tacuisse, philosophus mansisset!“ Der Gerichtshof hielt den Beweis der Wahrheit für erbracht, sprach Herrn Jaeger frei und legte die Kosten dem Kläger auf.

Am die Zulässigkeit eines geringen Mehlsatzes zum gehackten Schweinefleisch handelte es sich in einer Anklagesache wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, die gestern in zweiter Instanz von der Berufungsstrasskammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangte. Dem Schlichtermeister Alexander Reumann ist die Fleischlieferung für das Unteroffiziers-Kasino des Garde-Artillerie-Regiments übertragen worden. Als dem Restaurateur viele Klagen Seitens der Gäste über den auffälligen Geschmack der Fleischspeisen zuzuging und sogar der Verkauf regte wurde, daß er Pferd-Fleisch, nahm der Restaurateur Proben der ihm von Reumann gelieferten Waare und brachte sie zum Zwecke der Untersuchung zum Gericht. Der Richter Dr. Bischoff, welcher feststellte, daß das gehackte Fleisch mit Cochenillefärbung gefärbt war und daß das gehackte Schweinefleisch einen Zufuß von etwa 3 pCt. Kartöffelmehl erhalten hat. Reumann wurde deshalb von den Schöffengerichte wegen Nahrungsmittelfälschung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. — Daß das Färben des Fleisches auch mit unschädlichen Mitteln strafbar ist, ist übereinstimmend von allen Gerichtshöfen entschieden worden, dagegen steht der Verurteilung die Entscheidung des Schöffengerichts in Betreff des Mehlsatzes an und wollte in der zweiten Instanz unter dem Beweis stellen, daß ein solcher in Berlin nicht nur allgemein üblich, sondern zu Kochzwecken auch notwendig sei. Zu diesem Zweck berief sich der Verteidiger, N. A. Dr. Richard Wolff, auf das Gutachten des Altmeisters und Hofschlichtermeisters Wendt und unterbreitete dem Gerichtshof mehrere in der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ veröffentlichte Erkenntnisse der Gerichte zu Frankfurt a. M. und Koblenz, wonach in neun Fällen dortige Fleischermeister wegen eines geringen Mehlsatzes von Mehl freigesprochen worden waren. Der Sachverständige Wendt erklärte, daß der Gebrauch, dem gehackten Schweinefleisch eine Kleinigkeit Mehl zuzusetzen, in Berliner Schächten ein allgemein verbreiteter sei und lediglich zur Bequemlichkeit für die Köchinnen gefache, welche ohne diesen Zusatz eine zusammenhängende Fleischspeise nicht bereiten könnten. Die Schlichterinnung habe gegen einen solchen Zusatz auch nichts einzuwenden. Demgegenüber besitzt Dr. Bischoff die allgemeine Verbreitung des Mehlsatzes, er habe bei verschiedenen Schächtern gehacktes Schweinefleisch holen lassen, welches einen Mehlsatz nicht geringes vermindert werde, so sei es immerhin eine Verminderung und es müsse der Hausfrau selbst überlassen bleiben, einen Mehlsatz zu machen. Dieser Auffassung schlossen sich sowohl Staatsanwalt, wie Gerichtshof an und wurde die einseitige Berufung verworfen.

Wegen eines in Nr. 149 der „Volks-Zeitung“ enthaltenen Artikels: „Eine Enquete der Sozialreformer von heutzutage“, fand gegen den Redakteur Georg Ledebour, welcher im Juli v. J. die verantwortliche Redaktion unseres Blattes führte, heute Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I statt. Der Strafantrag war gestellt vom Regierungspräsidenten zu Arnberg und vom Oberbergamt zu Dortmund wegen angeblicher Beleidigung der mit der westfälischen Bergarbeiter-Enquete beauftragten Kreis-Deputierten und Bergverwalter. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Gustav Kaufmann, hatte sofort Antrag auf Vertagung der Verhandlung gestellt, da aus Westfalen ein sehr umfangreiches Entlastungsmaterial zur Verfügung gestellt sei, das er wegen einer vorübergehenden Erkrankung nicht hinreichend verarbeiten könne. Trotz der Einwendung des Staatsanwalts, daß es sich um formale Beleidigungen handle, wovon auf irgend welche nachweislich wahre Thatsachen nichts ankomme, trat der Gerichtshof dem Antrage bei und erkannte auf Vertagung. Ein neuer Termin wird demnächst anberaumt werden.

Leipzig, 7. Januar. (Leipz. Ger. Ztg.) Eine neue sensationelle Duellangelegenheit beschäftigt gegenwärtig besonders richterliche Kreise. Vor einiger Zeit erhielt der Rechtsanwalt Dr. Werthauer in Nachvollmacht eines Hamburger Kollegen am Tage vor dem angelegten Termine eine bei dem hiesigen Landgericht anhängig gemachte Klage zur Vertretung deren Gegenstand die Forderung eines früheren Vorderwirthes gegen eine der ehemaligen „Damen“ desselben war, und zwar handelte es sich um eine Forderung desselben in Höhe von mehreren Hundert Mark für eine an die „Damen“ geliefertes seidenes Kleid. Vor dem Termine bezog vor der Eröffnung der Verhandlung äherte der den Vorsitz führende Landgerichtsdirektor Hoffmann sich in dem Sinne, daß die Verhandlung vielleicht nicht stattfinden werde, weil sich doch wohl kein Rechtsanwalt zur Vertretung solcher Sache gefunden haben dürfte. Hieraus erwiderte der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalts Dr. Werthauer, daß, wenn die Klauierung des Präsidenten gegen ihn, den Rechtsanwalt, gerichtet sein sollte, er sich das verbitten möchte, worauf der Präsident sagte, daß hier nur er, der Präsident etwas zu sagen habe. Die nächste Folge dieses Vorganges war die, daß Rechtsanwalt Dr. Werthauer beim Landgerichtspräsidenten Priber, als der nächsten Instanz, Beschwerde erhob. Da dieser aber in dem Vorgange, den die Beschwerde betraf, keinen Anlaß zum Einschreiten fand, wandte sich der Beschwerdeführer an das Oberlandesgericht in Dresden, das denn auch die Beschwerde gerechtfertigt fand. Als einige Zeit nach jenen Vorgängen Herr Landgerichtsdirektor Hoffmann Herrn Rechtsanwalt Dr. Werthauer auf der Straße begegnete, unterließ es letzterer, den Landgerichtsdirektor Hoffmann zu grüßen. Das veranlaßte Herrn Landgerichtsdirektor Hoffmann, Herrn Landgerichtsrath Walfert zu Herrn Rechtsanwalt Dr. Werthauer zu senden, bezog ihn in seinem Namen zur Rede zu stellen; er sagte ihm, daß er, der Rechtsanwalt Dr. Werthauer, durch die Verletzung des Grußes den Landgerichtsdirektor Hoffmann beleidigt habe, ebenso, daß dadurch sich auch die anderen Richter beleidigt fühlten, und er deshalb den Herrn Rechtsanwalt auffordere, zu erklären, daß er in Zukunft grüßen wolle werde, und daß, wenn er diese Erklärung nicht gebe, der Landgerichtsdirektor Hoffmann Genugthuung durch die Waffe fordern würde! Herr Rechtsanwalt Dr. Werthauer lehnte es ab, die geforderte Erklärung zu geben, indem er bestritt, daß der Herr Landgerichtsdirektor Hoffmann der Beleidigte sei, und indem er behauptete, daß vielmehr er, der Rechtsanwalt, beleidigt worden sei, insofern dessen er auch nicht grüßen wolle, und nicht mehr privatim mit demselben zu verkehren habe, also nicht mehr rüthig habe zu grüßen, und dies außerdem um so weniger, als keiner von Beiden auf einer höhern, vielmehr Beide auf gleicher Gesellschaftsstufe ständen. Einige Tage nach dieser Unterredung begegnete sich die beiden Herren, Herr Landgerichtsdirektor Hoffmann und Herr Rechtsanwalt Dr. Werthauer, wieder auf der Straße, und da der letztere wiederum nicht grüßte, sandte der Herr Landgerichtsdirektor Walfert zu Herrn Rechtsanwalt Dr. Werthauer mit gerichtsrath Siegel zu Herrn Rechtsanwalt Dr. Werthauer mit einer Forderung auf Pistolen! Er erklärte jedoch, daß er die Forderung im Prinzip zwar annehme, da er aber aus den schon Herrn Landgerichtsdirektor Hoffmann nicht beleidigt haben könne, er vielmehr der Beleidigte sei, lehnte er, Rechtsanwalt Doktor Werthauer, die Forderung ab! Wie die „Leipziger

Zeitung“ hört, wird der hiesige Anwaltsverein sich in seiner nächsten Sonnabend stattfindenden Sitzung mit der Affäre beschäftigen.

## Soziale Uebersicht.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)	1880	1887
Für Vorleseklöffer pro Dyd. M.	—80	—43
Brahmaschlöffer	5,—	1,80
Halenriegelschlöffer		
am Klavier	1,80	1,20
Einlaßschlöffer	1,50	—50
Kant. Vorleseklöffer	—25	—03

Und heute sind die Verhältnisse um kein Haar besser als 1887; im Gegentheil ist die Lage der Arbeiter durch die reichende schnelle Vertheuerung der notwendigen Lebensmittel noch erheblich verschlechtert worden. Die Gabelberger Kleinrentenaktien, die Heimarbeiter der bergischen Mark haben von der zufriedensstellenden Geschäftslage nichts als die intensivste Ausbeutung ihrer so schon hart mitgenommenen Arbeitskräfte zu gewärtigen. Thut nichts, die Rheinischer Industrie, d. h. die Unternehmerrchaft blüht, und das ist das Wichtigste in dem Zeitalter der christlichen Sozialreform!

In Basel haben 111 Millionäre, d. h. 2,4 pCt. aller Steuerpflichtigen,  $\frac{1}{2}$  d. h. 41 pCt. des gesamten Steuerkapitals der Stadt Basel in ihren Händen. Ein drastischer Beleg für die durch das Privateigentum geschaffene Vermögensungleichheit! Noch nicht einmal zweihunderthalb Prozent des Steuerpflichtigen Kommandiren über mehr als vierzig Prozent des Gesamtkapitals, das der Besteuerung unterliegt. Die Auffassung der Reichen durch die Großen vollzieht sich in despotischen Monarchien und in demokratischen Republiken, in Moskau wie in Basel mit derselben unheimlichen Sicherheit. Der Enteignungsprozeß des Kleinkapitals ist eben eine wirtschaftliche Thatsache, welche durch reinpolitische Faktoren sich nicht in ihrem Fortgange hemmen läßt. Erst eine Umgestaltung der Wirtschaftsweise kann Wandel schaffen, auf daß fürder nicht mehr eine Hand voll Millionäre im Fette des Profits beinahe erstickt, während die erdrückende Mehrheit des Volkes in proletarischem Elend oder in kleinbürgerlicher Dürftigkeit verkommt.

Die englischen Baumwollenslender sehen zu ihrem tiefen Schmerz, daß Indien aufhört, bios das Baumwollenzugehende Hinterland Großbritanniens zu sein und sich anschickt, die Baumwolle, die es produziert, auch an Ort und Stelle zu verarbeiten. Der Wettbewerb, welchen die asiatische Kolonie dem Mutterlande macht, wächst von Jahr zu Jahr, und die englischen Gewebe werden nicht mehr so willfährig von den Hindus verbraucht, wie früher. Nicht bloß in Hindustan, auch im Ausland wird im Laufe der Zeit die indische Baumwollenzurichtung eine Rolle spielen. Der Kampf ist um so peiniglicher für die britischen Fabrikanten, da in England die Textilindustrie die bestorganisirten Gewerkschaften aufweist und das Gewerbe unter dem Schutze des Zehntundentages, der Fabrikgesetzgebung steht, während die indischen Unternehmer ihre Arbeitskräfte nach Herzenslust unkontrollirt und ohne ernstliche Hindernisse ausbeuten. Wie die Zustände sich allmählich in Ostindien gestalten haben, zeigt folgende Zusammenstellung, nach welcher die Ausfuhr bezw. der Verbrauch in den indischen Fabriken (in Ballen zu 392 Pfd.) jährlich im Durchschnitt betrug:

	Ausfuhr	Verbrauch der indischen Betriebe
1857/58—1861/62	817 000	—
1867/68—1871/72	1 660 000	182 000
1877/78—1881/82	1 174 000	311 000
1887/88	1 585 000	787 000
1888/89	1 523 000	846 000

Man begreift unter diesen Umständen, wie ernstgemeint der Wunsch der englischen Baumwollenslender ist, daß endlich in Indien der Zehntundentag eingeführt werde. Die leidige Konkurrenz bringt es mit sich, daß die Kapitalisten selbst den Eingriff des Staates, den Erlaß eines Arbeiterschutzgesetzes fordern, damit ihre Genossen in Indien nicht unter günstigeren Bedingungen wirtschaften, als sie selbst. Im Interesse der armen, ausgebeuteten Indier, die in den ostindischen Fabriken ihre Knochen zu Markte tragen, ist dieses Vorgehen der englischen Baumwollenslender freudig zu begrüßen.

Ueber Arbeitseinstellungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geben folgende aus amtlichen Quellen geschöpfte kleine Tabellen eine leichte Uebersicht:

Jahr	Zahl der	
	Streiks	betroffenen Unternehmungen
1881	471	2928
1882	454	2105
1883	478	2759
1884	443	2367
1885	645	2284
1886	1411	9861

Die Streiks, welche zur Vertretigung bzw. Erhöhung von Löhnen ins Werk gesetzt wurden, hatten folgendes Ergebnis:

Jahr	I. Zur Vertretigung von Löhnen:		II. Zum Verfolge von Lohnrückgehungen:		
	Gelung. Verhältn. Beizel.	Beizel.	Gelung. Verhältn. Beizel.	Beizel.	
1881	68	5	1187	150	315
1882	80	26	914	143	496
1883	92	45	1310	123	301
1884	112	30	453	57	292
1885	197	47	639	38	391
1886	94	7	726	285	619

Die Aktiengesellschaft löst immer mehr die Privatunternehmungen, der assoziierte Kapitalist das Einzelkapital ab. Die Vereinigung und Verdringung der Produktionsmittel schreitet rascher und rascher vorwärts, und selbst die Aktiengesellschaft ist nur die Vorstufe zu der höheren Potenz des Privateigentums, den Trusts oder Kartellen. Das in der Aktiengesellschaft verbündete Kapital färbt sich mit gleichartigen und verwandten Organisationen, es entstehen Gruppenbildungen. In den Zentralhandelsregistern des Deutschen Reiches sind an Gründungen von Aktiengesellschaften veröffentlicht worden im Jahrgang:

Jahr	192 Gesellschaften mit 176,04 Mill. M. Kapital
1883	192
1884	153
1885	70
1886	113
1887	140
1888	183

Das neue Aktiengesetz hat nur für eine kurze Frist die Gründungstätigkeit aufgehoben, in den Jahren 1886—1888 hat sich die Zahl der Gründungen stetig vermehrt. Noch mehr gilt dies für das Jahr 1889. Im letztgenannten Jahre sind vom 1. Januar bis 31. August nicht weniger als 226 ins Zentralhandelsregister eingetragen worden mit einem Gesamtkapital von 265 788 350 M. Wir stehen mitten darin in einer Spekulationsperiode, die zum Krach naturgemäß führt. Jetzt machen die Fürsten der Börse ihr gutes, glänzendes „Geschäftchen“, haben sie ihren Gewinn im Trocknen, dann mag der Kartendruck zusammenbrechen, der diebere Speichbürger, der auf den Aktienleim gegangen ist, wird zu Grunde gerichtet,

und Zehntausende von Proletariatsfamilien sind durch die Arbeitslosigkeit ihrer Ernährer zum Nagen am Fungetuche verurteilt dank der ausgleichenden Gerechtigkeit in dieser besten aller möglichen Welten.

## Versammlungen.

Der Fachverein für Schlosser hielt am Montag, den 6. Januar, im Feuerstein'schen Lokal eine Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt der Vorstand bekannt, daß die Beschwerde gegen Auflösung der Versammlung vom 9. Dezember 1889 (Referent Frohm) als unbegründet zurückgewiesen ist. Darauf folgt Kasienbericht, wonach die Einnahmen für das 4. Quartal 1889 214,10 M., die Ausgaben 202,24 M. betragen, mithin ein Bestand von 11,86 M. bleibt. Nachdem die Referenten die Richtigkeit bestätigt, wird dem Kassierer Decharge erteilt. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes ist folgendes hervorzuheben: Es fanden 26 Versammlungen statt, davon 4 ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung. An Vorträgen wurden gehalten, 2 wissenschaftlichen, 8 gewerkschaftlichen, 4 sozialpolitischen und 6 geschäftlichen Inhalts, sowie eine Vorlesung. Aufgelöst wurden 3 Versammlungen, die geführte Beschwerde war stets erfolglos. An Mitgliedern hat der Verein über 400 hinzugewonnen, ein Zeichen von dem zunehmenden Umfang der Arbeiterbewegung überhaupt. An Reiseunterstützungen wurden insgesamt 800 M. gezahlt. 33 du reisende Kollegen wurden unterführt. Die Arbeitsnachweiskommission hat 153 Stellen ausgeschrieben, auch die Bibliothek wurde besser in Anspruch genommen, als sonst. Nach der darauf erfolgten Vorstandswahl ist der Gesamtvorstand folgendermaßen zusammengesetzt: Carl Unverfehrt, Rumpfsstraße 28, 1. Vorsitzender (neugewählt), Carl Warncke, 1. Kassierer (wiedergewählt), Carl Röder, 1. Schriftführer (bleibt), Carl Fischer, 1. Bibliothekar (neugewählt), G. Göthe, 2. Vorsitzender (bleibt), J. Bölle, 2. Kassierer (bleibt), Dehnow, 2. Schriftführer (neugewählt), G. Barusch, 2. Bibliothekar (neugewählt), J. Giese, Ruppinerstraße 14, Vorsitzender für den Norden (neugewählt), desgleichen J. Agthe, Kassierer, (wiedergewählt), J. Sturmhöbel, Schriftführer (neugewählt). Als Referenten Uter, Dumay und R. St. Zu Thür-Kontrolluren Stropp, Marfello, Reich und Tölksdorf, in die Arbeitsnachweiskommission Schaff, Zimmermann und Klähn. An die streikenden Metall-Arbeiter in Bad Nauwalde und in Thale sind 94,65 M. gesandt worden. Zur Aufnahme melden sich 15 Kollegen. Folgende Anträge wurden angenommen:

1. Die Bibliothek in das Restaurant von Gründel, Dresdenerstr. 116 zu verlegen.
2. Den Fachverein von jetzt an „Fachverein für Schlosser und Schlosserbau-Arbeiter Berlins und Umgegend“ zu nennen.
3. Infolge der Namens- und theilweisen Statuten-Änderung, für jedes an Stelle eines alten, neu ausgestelltes Mitgliedsbuch sind 10 Pf. extra zu entrichten. Ferner wurde noch einmal ermahnt, sich recht regen an der Fragebogen-Beantwortung zu betheiligen. Weiter wurde bekannt gegeben, daß der Metallarbeiterverein vorkonstatirte Aufnahme einer Statistik zu befehlen. Weiter wurde bekannt gegeben, daß der Metallarbeiterverein für Brandenburg a. N. auf Grund des § 8, Abs. 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 geschlossen worden ist, also wegen „In Verbindung treten“ mit anderen Vereinen; es ist nämlich in der Gebr. Reichenstein'schen Fabrik daselbst ein Streik der Schlosser und Dreher ausgebrochen. Auch soll noch Strafverfahren gegen die betreffenden Vorstandsmitglieder eingeleitet werden. Hierzu wurde eine Parallele gezogen, zwischen Arbeitervereinen und Innungen, wie letztere ihre Verbände, Handwerker- und Delegirtenlogen in allen Himmelsgegenden bekannt machen und abhalten, wie sie sich auf denselben, mit Gefechts-Entwürfen, und sonstigen politischen Dingen befassen, ohne politische Bewachung und ohne daß sie dadurch in „Verbindung treten“, daß das Vereinsgesetz anwendbar wäre. Dies kann eben nur Arbeitern passieren und gerade darum ist es unsere heiligste Pflicht, die Brandenburger Kollegen materiell und moralisch zu unterstützen. Lizen dazu sind in Umlauf. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ ist zu beziehen durch Kollege Birch, Veteranenstr. 27, p. o. Quartal 80 Pf., bei Selbstabholung 65 Pf.

Eine öffentliche Schneiderversammlung, welche von ungefähr 500 Personen besucht war, fand am Dienstag Abend im „Königshof-Kasino“ (Holzmarktstraße) statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Schulz gewählt. Herr Wilt. Diefländer referirte über das Thema: „Was haben wir zur Verbesserung unserer materiellen Lage zu thun?“ Referent legte die Natur und die Entstehung der modernen Produktionsweise dar und zeigte, wie das bürgerliche Wirtschaftssystem allmählich seinen Höhepunkt erreicht, gleichzeitig aber auch durch die Schaffung einer immer größeren, sich immer mehr solidarisch fühlenden Arbeiterklasse die Bedingungen seines Unteranges hergestellt habe. Er schilderte darauf in großen Umrissen die Gesellschaft der Zukunft, für welche der Wegfall jedes Klassenunterschiedes den charakteristischen Grundzug bilde. Aber um die klassenlose Gesellschaft herbeizuführen, müsse das Proletariat sich noch einmal als Klasse zum Kampfe sammeln. Es sei daher gegenwärtig Pflicht jedes Einzelnen, sich einer der bestehenden Arbeiterorganisationen anzuschließen. Diesen Ausführungen wurde lebhafter Beifall gesendet. In der Diskussion sprach zunächst Herr Hammer, welcher als bürgerlicher Demokrat die Selbsthilfe hervorhob und nichts von einem Zukunftsstaate wissen wollte. Der folgende Redner, Herr Pfeiffer, wandte sich in scharfer Weise gegen Herrn Reichhaus, Esfurt, dessen Ansicht auf die Berliner Schneiderbewegung er zurückwies. Auch in der weiteren Diskussion richtete sich gegen Herrn Reichhaus eine scharfe Kritik. Es folgten Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern des deutschen Schneiderverbandes und solchen der freien Vereinigung der Schneider. Der überwachende Beamte droht während der lebhaften Unruhe hervorruhenden Debatte einmal mit Auflösung der Versammlung. Die Mitglieder der freien Vereinigung verließen während der Debatte insgesamt den Saal. Darnach dauerte die Diskussion nur noch eine kurze Zeit fort; sie zeigte soviel, daß die Versammlung mit dem Gebrauche des Streikes nicht inappassiv ist.

Der Fachverein der Fuhrer Berlins tagte Sonntag, den 5. d. M., in den Bürgerkäfen, Dresdenerstraße 96. Auf der Tagesordnung stand: 1. Neujahrsgruß des Gesamtvereins Gemüthlichkeit. 2. Abrechnung des Kassiers vom 4. Quartal 1889. 3. Abrechnung der Unterstützungs-Kommission. 4. Abrechnung von der Natur. 5. Vereinsangelegenheiten. Nach Eröffnung der Versammlung begrüßte der Gesamtverein die Kollegen mit drei Gefangenspielen als Neujahrsgruß. Hierauf wünschte der Vorsitzende allen Mitgliedern ein frohliches Neujahr, indem er darauf hinwies, daß wir nicht den alten Sclavendian wie bisher weiter gehen dürfen, sondern irthnehmen müssen an der Bewegung des gesamten Proletariats, damit das große Ziel erreicht werde, woran alle Arbeiter streben sollen, nämlich die Verbrüderung aller Arbeiter. In diesem Sinne wünscht er der Versammlung ein frohliches neues Jahr. Die Abrechnung des Kassiers ergab nach Abzug der Ausgaben einen Kasienbestand von 307,40 M. Die Abrechnung der Unterstützungs-Kommission ergab eine Einnahme von 233,81 M., davon sind gezahlt an kranke Mitglieder 159 M., der Rest beträgt 74,81 M. Die Abrechnung von der Natur ergab einen Ueberschuß von 149,64 M., derselbe wurde den schon lange kranken Mitgliedern überwiesen. Hierauf richtete Kollege W. Buchholz einige Rathworte an die Kollegen. Sie möchten doch in Zukunft eine freiere Hand haben, wenn es geben heißt, denn

es ist doch gewiß sehr schön, wenn der Verein seine rathstehenden Mitglieder und ihre Angehörigen isakträftig unterstützen kann. Hierauf wurden die Kollegen J. Schöder, E. Ulrich, da sie das 60. Lebensjahr überschritten hatten und ihren Pflichten dem Verein gegenüber im vollen Sinne des Wortes nachgekommen sind, zu Ehrenmitgliedern ernannt. Auf Antrag Schöder wurden den Arbeitern der Reichhölzer Goldleistenfabrik 50 M. und den Lindenwalder Holzmachern auf Antrag Schöder 100 M. aus der Vereinskasse bewilligt. Zur Revivierung des Bohnartikels wurde eine Kommission von folgenden fünf Kollegen gewählt: Deuster, A. König, Volle, Fr. Schulz, Meyer. Verschiedene Redner wandten sich noch gegen das System des Geschirrwahlens den Meistern gegenüber, zum Beispiel Küstgen, Kücklein, Kohrscherer, Weiberlampen und Weiber. Sie meinten, jeder andere Arbeitgeber müßte Handwerker und Besatzungsmaterial liefern, also könnten es die Arbeiter auch thun. Ein Kollege wünscht, die Sache im Bohnartikel zu bemerken. Kollege G. Neumann macht bekannt, daß am nächsten Montag eine öffentliche Versammlung stattfindet. Das Nähere werden die Plakate an den Säulen ergeben. Darauf Schluß der Versammlung.

**Verichtigung.** Herr A. Schmidt schreibt uns: In dem Referat der Bohnenversammlung in Sanssouci ist ein Irrthum unterlaufen. Ich habe nicht behauptet, daß Geißliche und Lehrer allein 70 Jahre alt werden, sondern nur Geißliche. Denn die Lehrer, und besonders die niederen, können sich getrost mit jedem Industriearbeiter die Hand reichen in Betreff Lebensdauer und Einkommen.

**Große Versammlung der Vereinigung der Schmiede Deutschlands** (Vereinslokal Berlin) am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Nr. 10, Friedrichstraße. Tagesordnung: 1. Bericht über die vorjährige Tätigkeit des Vereins. 2. Vortrag über: Die chemische Organisation, deren Nutzen und Bedeutung für die Arbeiterschaft. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Central-Arbeits- und Hilfskassen der Arbeiter** am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8 Uhr, in Herrmann's Salon, Nr. 10, Friedrichstraße. Tagesordnung: Wahl der 6. Jahresversammlung.

**Vergolder und Lackirer des Vereins.** Große öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 7 Uhr, in „Edele's Salon“, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Vergolderkongress 8. Gründung der Alldeutschen Vereinigung der Vergolder, Goldschmiedekunstler und Beschäftigten. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Wahl des Aufsichtsrates. 6. Geschäftsbericht. Der 10. Jahreskongress wird am 14. und 15. des nächsten Monats in Berlin stattfinden.

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Große öffentliche Arbeiter-Versammlung am Freitag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, in Humboldt's Salon, Friedrichstraße 100. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).**

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

**Veränderung der Wahllokale für den 1. Berliner Arbeiterkongress.** Große Versammlung am Donnerstag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr, in Herrmann's Salon, Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. 2. Bericht der Delegierten vom 1. Berliner Arbeiterkongress. 3. Diskussion: 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Geschäftsbericht und Finanzbericht. — Allen Kollegen und Freunden ist herzlich willkommen, daß am 25. Januar d. J. in dem 400. Verlonen festeren Soziale Brauerei Friedrichstraße ein kleiner Rosenball sammtlicher Schmiede Berlins stattfindet. Wir bitten um rege Theilnahme. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. (schon bei der Theilnahme sind in der Versammlung zu haben).

auf welche Weise die Eier in die Kiemen des Wirtes gelangten. Da bemerke vor etwa drei Jahrzehnten Kraus, daß das Weibchen des Bitterlings, während das Männchen sein farbenprächtiges Hochzeitskleid anlegt, zu Beginn der Paar- und Laichzeit am Hinterleib ein eigentümliches Anhängsel erhält: eine röhrlige, elastische Legeöhre, die ganz allmählich bis zu einer Länge von etwa 20 Millimetern, bei größeren Fischen bis zu doppelter Ausdehnung auswächst, so daß sie dann mit der Spitze oft über das Ende der Schwanzflosse noch hinausragt. Und daß dieser, einem nachschleppenden dünnen Wurm ähnelnde Schlauch wirklich eine Legeöhre ist, davon konnte sich der unermüdbare Forscher auf dem Gebiete der Fischkunde, der im April 1865 verstorbenen Zoologe C. Th. G. v. Siebold, gelegentlich eines Besuches des Strahlburger Fischmarktes überzeugen; denn dort fand er unter dem Verkauf gebrachten Bitterlingen viele Weibchen, welche, vor dem Laichzeit stehend, die lange Röhre mit Eiern gefüllt hatten. Nachdem Siebold in seinem 1863 erschienenen Werke „Die Süßwasserfische von Mittel-Europa“ die Wahrnehmungen berichtet, und nachdem er namentlich die Eier des Bitterlings genau charakterisirt, durfte der Herausgeber des „Zoologischen Gartens“, Dr. F. C. Koll in Frankfurt a. M., auf Grund einiger, über das Vorkommen und die Entwicklung von Fischweibern in Flußschmäulen sich erstreckender Beobachtungen im Jahre 1869 die Behauptung aussprechen, daß es nur die Eier des Bitterlings sein könnten, die an dem erwähnten merkwürdigen Orte untergebracht würden. Schneller auch war der unumstößliche Beweis für eine derartige Behauptung kaum zu erbringen, als es hier geschah: eine Anzahl Fuhmuskeln, im Jahre 1870 an derselben Stelle des Mains, wo Dr. Koll die Sache verfolgt, von Dr. med. Schoit in Frankfurt gesammelt und dann in ein Springbrunnen-Bassin versetzt, ließen später mehr als hundert in ihnen gereifte Fische auskriechen, welche sich sämtlich als Bitterlinge auswiesen.

Auch die Frage, in welcher Weise der Bitterling seine Legeöhre anwendet, vermochte Koll bald zu beantworten. Im Jahre 1876 beobachtete er zwei Pärchen im Aquarium eingewohnter Bitterlinge beim Laichen, und da sah er denn, wie das Weibchen, sobald eins der gelblichen Eier in die Legeöhre einschiebt, auf eine im Sande vergrabene Muschel, deren geöffnete Althenschale ins Wasser hineinragt, mit Blieschlauch zuführt und mit ebenso unerwarteter Geschwindigkeit die Spitze der Röhre in den Althenschale schiebt, damit aus derselben das Ei in die Mantelhöhle der Muschel gleite. Dieser Vorgang wiederholt sich mehrmals, und nach jedem Ausstoßen eines Eies seitens des Weibchens ergießt das aufmerksame Männchen eine geringe Quantität Milch über den geöffneten Althenschale der Muschel. Einer weiteren Sorge um die Nachkommenschaft hindert die Fische nicht. Wie dem dunkeln Schooß der heiligen Erde vertraut der Sämann seine Saat, so verpflanzt der Bitterling seine Eier in die Höcher der Althenschale, welche unserer Muschel, und in der beständig von frischem Wasser durchströmten Kiemenhöhle der letzteren sind gewöhnlich alle Bedingungen für eine gedeihliche, ungehinderte Entwicklung der Keimlinge gegeben und erfüllt. Hat die Muschel mehrere Wochen lang Pflanzmutter- oder Ammendienste verrichtet, so entläßt sie die nun ausgebildeten, zum Freileben befähigten Jungfische, deren sie vielleicht drei, vier bis acht oder zehn Stück wartete, in das offene Gewässer, wo sie uns gewöhnlich vom Juni an begegnen.

Aber können sich denn die Bitterlinge nicht auch den Muscheln dienlich erweisen?

Im Winter von 1877 auf 1878 hatte der jetzige Vertreter der Zoologie an der Universität Köln, Dr. M. Braun, in einige Aquarien Bitterlinge und Muscheln gesetzt mit der Absicht, die Koll'schen Versuche in größerem Maßstabe zu wiederholen um in den von den Fischen geleisteten Eiern ein bi-quemes Stadium der Entwicklung von Keimlingen zu erhalten. Da bemerke Dr. M. Braun, Anfang Februar 1878 am Boden eines jener Behälter neben einer Teichmuschel (Anodonta), ein Häufchen bräunlichen Schleimes, das sich bei der näheren Untersuchung als eine Ansammlung von reifen Embryonen der Muschel entpuppte; schon am nächsten Morgen aber konnte er auf der Körperoberfläche fast aller der im Aquarium beherrschten Bitterlinge eine Anzahl gelbbrauner Knöpfchen zerstreut vorfinden, die sich bereits bei Vergrößerung als Muschellarven zu erkennen gaben, während der bräunliche Schleim neben der Anodonta, die Tags zuvor geborene Muschelbrut verschwunden war.

Nun durfte man freilich diese Beobachtung nicht als eine völlig neue Entdeckung hinstellen; allein nach einer Richtung hin führte diese zufällige Beobachtung zu interessanten ferneren Aufschlüssen über die Lebensweise der Muscheln. Bedurfte doch die Entwicklungsgeschichte dieser Schalthiere noch sehr der Aufhellung, wenngleich der Grundstein zu ihrem Aufbau bereits am Ende des 17. Jahrhunderts gelegt wurde. Denn es war kein Gerinorer, als der berühmte holländische Naturforscher A. van Leeuwenhoek, welcher schon die Muschelleiter kannte und im Jahre 1695 mit Entzücken ein gar schönes Schauspiel sah, nämlich die fortwährende drehende Bewegung der „noch neugeborenen Muscheln“, die er dem mütterlichen Körper entnommen und in einer Glasröhre unter das von ihm selbst gebaute einfaß M. Kroskop gebracht hatte. Er wurde damit der Entdecker der durch die anhängenartigen Wimpern bewirkten Rotation der Muschelleiter, welche sich in den Kiemenblättern des Mutterthieres — also dort, wo zu anderer Jahreszeit auch die Keimlinge der Bitterfische ihre Ausbildung durchmachen — aus dem von Eiertrock gelösten Eiern zur Fähigkeit selbstständigen Lebens entwickeln, so daß mit ihr die Kiemenblätter zeitweilig die Rolle von Brutstätten übernehmen und hierdurch an den dem gleichen Zwecke dienenden Beutel der Rängertiere und verwandter Säugethiere erinnern.

Allmählig werden verschiedene Punkte der Entwicklungsgeschichte unserer Süßwasserfische durch eine Reihe tüchtiger Zoologen und Anatomen aufgedeckt; allein sie erstreckten sich alle nur auf die einzelnen Entwicklungsstadien und den Bau der Muschel-Embryonen, bezw. Muschel-Larven. Man mußte nun zwar sicher, daß die reifen, bis 1.10 Linien (0.2 Millimeter) großen Muschel-Keimlinge, die bis dahin in ihren Eischalen in den Höchern der beiden äußeren Kiemen des Mutterthieres gelegen haben, von dem letzteren einzeln (nur bei krankhaften Zuständen in schleimigen Massen) mit dem Abwasser ausgestoßen werden, auf den Boden fallen und infolge Zerplatzens der Eischale frei werden; man hatte ferner gesehen, daß die jungen Thierchen, die man noch als Larven bezeichnen muß, nun theils halb, theils ganz geöffnet auf dem Rücken liegen und ihren mehrere Millimeter langen Leib- oder Byffusfaden in Wasser flottiren lassen, daß sie aber, da ihnen noch Darmkanäle, Bewegungswerkzeuge u. s. w. fehlen, für das vollkommene Freileben noch nicht fertig sind; es war endlich schon durch C. Pfeifer (1825) und auf's Neue durch Kobelt und Dreyemann 1870 gefunden worden, daß die Larven- oder Embryonalstadien dem unerschrittenen Wirbel ausgebildeter Muscheln gleich einem Keinen Häufchen aufliegen, daß demnach ein Abwersen der Schale nicht eintritt, sondern eine direkte Umwandlung der Larve in das fertige Thier vor sich geht — indeß für das weitere Wissen zeigte sich eine empfindliche Lücke. Sie liegt in der Frage: Wo findet diese Umwandlung statt, unter welchen Verhältnissen absolirt die Muschellarve die letzte Stufe ihrer Entwicklung? Hatte doch noch Niemand so kleine Muscheln im freien Wasser bemerkt.

Da gab eine Beobachtung Leodigs einen Fingerzeig. Dieser treffliche Tübinger Forscher, jetzt in Bonn, hatte Mitte der

letziger Jahre an den Flossen von Weisfischen Cyklen oder Karpfen wahrgenommen, welche winzige Weisfischer Larven, und diese letzteren erkannte Leodig als Larven der großen Süßwasserfische. Nachdem diese überraschende Beobachtung bereits im folgenden Jahre (1867) von Forel-Würzburg in seiner Dissertation bestätigt wurde, lag es jetzt klar zu Tage, daß die von der Mutter ausgestoßenen Muschellarven auf die Haut von Fischen kommen und daß sie hier, in Cyklen eingeschlossen, wie Parasiten leben müssen, wenn sie ihren Entwicklungsgang vollenden sollen. Jedoch noch blieb unbekannt, wie lange die schmarozende Lebensweise der Larve andauert und welchen Veränderungen die letztere während dieser Frist unterworfen ist. Zwar würden die zweifelhaften Punkte bald aufgelärt worden sein, wenn man Fische und Muschellarven zusammengebracht hätte; indeß trotz des in der Leodig'schen Beobachtung schon gegebenen Hinweises verfiel Niemand auf das Experiment, bis denn, wie oben mitgeteilt, im Winter 1877/78 M. Braun zu anderem Zweck Bitterlinge und Muscheln zusammensetzte und dabei im Februar 1878 durch die Güte des Prof. Dr. v. Siebold eine hübsche Beobachtung machte. Diese aber bewog ihn nun zu einem größeren Nüchtungsversuch. Da er nämlich die mit den winzigen Muschellarven behafteten Bitterlinge seinem Unternehmen nicht opfern wollte, verschaffte er sich mehr als hundert solcher Fische, welche sich gewohnheitsmäßig dicht am Boden aufhalten (Gründlinge, keine Weisfische und Kaulköpfe), überdeckte sie in eine große Schüssel mit ständig fließendem Wasser, öffnete eine Anodonta, befreite durch Zerreißen der Kiemen die in ihnen aufbewahrten Embryonen und warf diese zu den Fischen in das Gefäß, säte also erst Muschelleime förmlich aus. Der Versuch gelang prächtig. Bereits nach 24 Stunden waren alle Fische befestigt mit Muschellarven; und es gelang auch, Würfel und Gitter so lange lebend zu erhalten, bis die letzteren, zu vollkommenen Muscheln ausgebildet, ihre parasitische Lebensweise aufgaben und von den Wirthen abfielen. Die Zeitdauer dieses Schmarozenthums belief sich auf 71–73 Tage.

Es liegt eine ganze Reihe, die Verwandlung und die Veränderungen der Muschellarven betreffende Beobachtungs- und Untersuchungs-Resultate vor, deren Besprechung jedoch nicht in den Rahmen dieses Artikels gehört. Nur eine Frage muß noch geklärt werden: Wie gelangen die Larven auf die Fische, und wie erfolgt die Befestigung derselben?

Forel, und vor zehn Jahren auch M. Braun noch, nahmen an, daß der erwähnte Leib- oder Byffusfaden der Muschellarven allein die Uebertragung vermittele, indem derselbe vermöge seiner Klebrigkeit sich an eine Körperstelle der Fische, z. B. die Flossen oder die Kiemen, anhefte und die Larven nach dem Einziehen des Fadens selbst an die Haut der Fische gelangen, um dieselbe dann mit den bemeglichen und bei jeder Kontraktion nach innen einschlagenden Schalenhäuten zu erfassen. Doch aber der Klebfaden vermittelte die Uebertragung sein kann, geht aus einer Beobachtung Schierhols hervor, der zufolge die Larven einer Muschelart, der *Anodonta complanata*, gar kein solches Faden besitzen. Sie müssen demnach auf anderem Wege an die Fische gelangen — vielleicht in der von M. Braun kürzlich angebotenen Weise, indem die eben kaligierenden Larven vor irgend einem Fisch berührt werden und in diesem Moment außerordentlich schnell den Schließmuskel ihrer Schale zusammenziehen, sich selbst also schliessen und hierbei ein Stückchen der Oberfläche des Fisches zwischen die Schalenhälften bekommen, das dann nicht mehr losgelassen wird, da die zahlreichen Dornen der Schalenauflage in die weiche Fischhaut eindringen. Durch den Reiz des Fremdkörpers aber veranlaßt, wachern die Byllen der Oberhaut und umwachsen wallförmig die anhängende Muschellarve, so daß diese nach Verlauf von einigen Stunden, höchstens zwei bis drei Tagen, in einem Hohlraum, einer Art Kapzel oder Cykle, eingeschlossen liegt und in diesem Zustande bis zur völligen Umbildung zur Muschel verdarbt.

Man hat auch nach dem Zweck dieses eigentümlichen Schmarozenthums, nach dem Wie und Warum der hohen Ausbildung des zeitweiligen Parasitismus unserer Muscheln gefragt und es n'o sich in Deutungen desselben eingelassen. Jedoch dürften diese Fragen vorläufig als müßige zu bezeichnen sein, so lange nicht die Entwicklungsgeschichte auch anderer Arten und Gattungen aufgekärt worden. Der Parasitismus ist eben nöthig zur Erhaltung der Art; denn alle Larven, denen es nicht gelingt, an Fische sich anzuklehen, gehen durch Einflüsse des Wassers und durch räuberische Fische rasch zu Grunde — ebenso wie der Bitterling infolge seiner Organisations- und bei seiner geringen Vermehrung auf die Muschel, die Pflanzmutter und Hüterin seiner Brut, angewiesen ist.

„St. Louis Tagesbl.“

**Die Feuerweh von Havana** orkanstaltete kürzlich eine Noththatigkeit vorstellung. Es war in hölzernes Gebäude gesammelt worden, das ein brennendes Haus darstellte. Das Holzwerk stand in vollen Flammen, die Feuerleute hatten schon Seiten und Schläuche angelegt, als plötzlich das Wasser ausblieb. Einige Feuerleute erlitten schwere Verletzungen, andere wurden von der Höhe herabprungen und brachen Arme und Beine. Im Ganzen erlitten 23 Feuerleute Brand- und andere Wunden, und 8 sind seitdem gestorben.

**Erstlagen und aufgefressen von den Menschenfressern** der zur Salomons-Gruppe gehörenden Gannom-Insel wurde der Steuermann und drei Matrosen des britischen Schooners „Enterprise“. Die britische Korvette „Royalist“ bombardirte darauf die Dörfer der Eingeborenen.

**Influenza.** Die Influenza hat in dem benachbarten Schlenker bereits zwei Todesfälle zur Folge gehabt. In voriger Woche starb ein älterer Herr, der schon längere Zeit an Nahrung litt, an Influenza und jetzt ist ihm seine Frau infolge der gleichen Erkrankung nachgefolgt. Auch in den übrigen weßlichen Vororten tritt die Krankheit oft sehr tödtlich auf. — In Mannheim und Karlsruhe mühten die Posthalter wegen vielfacher Erkrankungen des Personals an Influenza geschlossen werden. Aus Mainz wird gemeldet: Am 6. d. M. wurden die höhere Töchter- und Realschule geschlossen. Die Erkrankungen unter den diese Maßnahme notwendig geworden, dagegen ist mit wenigen Ausnahmen fast das gesamte Lehrpersonal von dem Leiden befreit. Unter den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschulen sind nur vereinzelte Fälle von Erkrankungen aufgetreten, weshalb der Unterricht an diesen Schulen nicht gestört ist. Bei den Beamten der Ludwigsbahn greift die Krankheit noch fortwährend um sich und zwar derart, daß eine Einschränkung des Verkehrs zu befürchten ist. Das städtische Krankenhaus wie auch das Bienen-Spital hat schon seit Wochen bis auf den letzten Winkel belegt. — In Amsterdamm wurden wegen Zunahme der Influenza sämtliche Schulen geschlossen.

## Neueste Nachrichten.

**Die Reichsbeschwerdekommission** hat das von dem königlichen Regierungspräsidenten zu Lüneburg unter dem 24. September 1880 erlassene Verbot „des Vereins für politische Wahlen in Lüneburg“ aufgehoben.

## Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Besondere Antworten sind nicht erbeten.

**Lütk, Schöndek.** Per Kreuzband von der Expedition bezogen kostet unser Blatt pro Monat 2.50 M. Bei der Postanahle bestellt nur 4 M. pro Quartal.